

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,00 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition; Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Verkaufsstelle: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87 896, Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Gewerkschaftliche Einheitsfront

Für die Arbeitslosenversicherung. / Die Parteiführerbesprechung.

Über die heutige Besprechung der Fraktionsführer der Regierungsparteien wird folgende offizielle Mitteilung herausgegeben:

In der heutigen Fraktionsführerbesprechung der Regierungsparteien wurde das Problem der Arbeitslosenversicherungsreform nach einem Vortrage des Herrn Reichsarbeitsministers erörtert.

Nach eingehender Aussprache bestand allseitiges Einverständnis darüber, in den nächsten Tagen zu einer Vereinbarung zu gelangen. Die Reichsregierung wird bemüht sein, einen Gesetzentwurf vorzulegen, der dem Sozialpolitischen Ausschuss als Beratungsunterlage dienen soll.

Man verständigte sich außerdem über die morgen beginnende Aufnahme weiterer interfraktioneller Besprechungen.

Wie zu erwarten war, und wie die vorstehende offizielle Mitteilung bestätigt, sind die großen materiellen Gegensätze in der Arbeitslosenfrage in der Besprechung der Parteiführer nicht geklärt worden. Es ist nur der Weg der interfraktionellen Besprechungen vereinbart worden, um den Versuch zu machen, diese Gegensätze zu klären.

Gewerkschaftliche Kampfgemeinschaft.

Die Verhandlungen im Sozialpolitischen Ausschuss des Reichstags über die Sanierung der Reichsanstalt werden langwierig und sehr schwierig sein. Die Meinungen, auf welchem Wege man die Reichsanstalt sanieren könne, gehen ziemlich weit auseinander. Die Unternehmer verlangen, daß unter dem Vorwande der Sanierung der Reichsanstalt ein Abbau der Leistungen vorgenommen werde, und zwar derart, daß alle sozialen Grundzüge dabei in ihr Gegenteil verkehrt werden.

Unter den Mittelparteien des Reichstags sieht man das Problem vor allem unter dem Gesichtswinkel der Reichsfinanzen. Es könne auf keinen Fall zugelassen werden, daß die Reichsanstalt zur Kostenträgerin der Reichsfinanzen werde. Man geht in diesen politischen Kreisen von der Arbeitslosenziffer von 1,1 Millionen im Jahresdurchschnitt aus, die errechnet wurde durch Ausschaltung der ersten günstigeren Jahre und Einbeziehung des katastrophalen Winters 1928/29. Angesichts dieser Gegensätze gibt es kaum einen anderen Ausweg — wenn man nicht den Weg der politischen Kräfte wählen will —, als die Vorschläge zu berücksichtigen, die von den Gewerkschaften, und zwar von allen drei Gewerkschaftsrichtungen, zur Sanierung der Reichsanstalt gemacht worden sind.

Alle drei Gewerkschaftsrichtungen, das heißt die Freien, die Christlichen und die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften,

lehnen einstimmig eine Verminderung der sozialen Leistungen der Arbeitslosenversicherung ab.

Den Christlichen und den Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften erscheint ein solcher allgemeiner Leistungsabbau ebenso unerträglich wie den Freien Gewerkschaften. Alle drei Gewerkschaftsrichtungen sind bereit, zur Sanierung der Reichsanstalt einer vorübergehenden Beitragserhöhung zuzustimmen. Alle Gewerkschaften lehnen die Vorschläge der Sachverständigen ab, sofern diese Vorschläge hinausgehen über die Befreiung nachgewiesener Arbeitskräfte. Die Freien und die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften sind bereit, in der Saisonarbeiterfrage einer erträglichen Neuregelung zuzustimmen. Alle Gewerkschaften sind der Meinung, daß

das Reich verpflichtet ist, bei einer Naturkatastrophe wie die des letzten Winters helfend einzugreifen,

daß also das Reichsfinanzministerium zu einer entsprechenden Stützungsmaßnahme verpflichtet sei.

Mit dieser einheitlichen Stellungnahme ist eine Gewerkschaftsfront gebildet, die gegenüber dem fortgesetzten Ansturm der Sozialreaktion einen festen Damm darstellt.



Die
Messehallen
im Bau

Das Geheimnis des „Falke“.

Invasionstrupp von Danzig nach Südamerika transportiert.

New York, 15. August.

Nach Meldungen der „Associated Press“ aus Trinidad ist der Dampfer „Falke“ in Port of Spain gelandet. Die Schiffsoffiziere, die mit der Rolle des Kapitäns sehr unzufrieden sind, erzählen folgendes: „Falke“ fuhr von Hamburg nach einem polnischen Hafen — Gdingen —, wo 125 venezolanische Ausständische (offenbar in Europa geworbene ehemalige Offiziere usw.) an Bord genommen wurden. Von dort fuhr der Dampfer an die venezolanische Küste, wo weitere 200 Ausständische eintrafen. Die Offiziere und Mannschaften des „Falke“ wurden mit vorgehaltenem Revolver gezwungen, die Ausständischen bei Cumana an Land zu setzen, wobei diese von Regierungstruppen angegriffen wurden. Der dritte Offizier des „Falke“ wurde in dem Gefecht getötet.

Mit dieser Meldung ist das Geheimnis um den Dampfer „Falke“ gelüftet, der nach der „Roten Fahne“ vom 23. Juli eine riesenladung Munition nach China hatte bringen sollen. Damals hatte das kommunistische dreipolig behauptet: „Deutschland bewaffnet sich mit Schlangentau“ und gemeint, der Dampfer bringe „eine ungeheure Ladung Gewehr- und Maschinengewehrmunition nach Schanghai“. Jetzt stellt sich heraus, daß die ausländische Partei in Venezuela sich den Dampfer für ihre dunklen Zwecke geschaffert habe. Um einen deutschen Dampfer kann es sich dabei nach dem „Handbuch für die deutsche Handelsmarine“ nicht handeln. Offenbar ist der Vorgang so gewesen, daß dieser, vielleicht ehemals deutsche Dampfer in Gdingen mehr oder minder heimlich geladen und dann, möglicherweise ohne regelrechte oder mit gefälschten Schiffspapieren diesen polnischen Hafen verlassen hat. Daß Leute, die die jetzige Regierung in Venezuela stürzen wollen, sich im östlichen Europa dazu einen Dampfer kaufen oder mieten und dort auch Munition kaufen können, deutet darauf hin, daß sie gute internationale Beziehungen festigen müssen. Es wird sich also keineswegs um eine einheimische Aufstandsbewegung gehandelt haben, sondern die Hintermänner der Aktion dürften in jenen ausländischen Kapitalkreisen zu suchen sein, die an einem Umsturz in Venezuela Interesse haben, um von einer neuen Regierung Konzessionen und Betriebsrechte zu erhalten. Jedenfalls stellt die ganze Aktion um den „Falke“ eine moderne Piratengeschichte dar, die aufzuhellen eine lohnende Aufgabe moderner Journalistik sein muß.

Der Mord in den Bergen.

Das Rätsel um Rechnungsrat Vendi.

Nach den letzten polizeilichen Feststellungen ist jetzt mit Sicherheit anzunehmen, daß der 70jährige Rechnungsrat Vendi aus Neukölln, der im Keilberggebiet tot aufgefunden wurde, einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

Vendi hatte zusammen mit dem ihm befreundeten Baumeister Fritz Becker aus Berlin mehrere Gebirgstouren gemacht. Hiernach hatten sich die beiden Männer getrennt. Bei einem Ausflug, den Vendi dann allein unternommen hatte, ist er von einem noch unbekanntem jugendlichen Begleiter getötet und beraubt worden.

Vendi und Becker sind Mitglieder des Alpenvereins. Am 31. Juli fuhr Becker mit dem 70jährigen Vendi, der ein passionierter Bergsteiger war, nach München. Von hier aus ging die Reise weiter nach Mittenwald und St. Anton, wo beide im Touristenheim Klattenbach Wohnung nahmen. Von hier aus machten sie gemeinsam einige kleinere Klettertouren und auch eine Hochtour. Als am 8. August schlechtes Wetter im Gebirge einsetzte, machte Becker seinem Freunde den Vorschlag, den Aufenthalt abzubrechen. Man beschloß jedoch zu bleiben, und am Sonntag, dem 11. August, wollte Vendi zur Darmstädter Hütte aufsteigen. Becker lehnte die Beteiligung an der Klettertour wegen des ungünstigen Wetters jedoch ab. Nachmittags verabschiedete sich Becker von Vendi und fuhr von St. Anton nach Innsbruck zurück. Nach kurzem Aufenthalt legte er von hier die Reise über München fort, bis er gestern wieder in Berlin eintraf. Nach seinen Bekundungen war Vendi sehr schwerhörig und gegenüber neuen Bekanntschaften sehr zurückhaltend. Er gehörte auch zu den Bergsteigern, die stets ihre Touren ohne Führer unternahmen. Nach den Beobachtungen Beckers muß Vendi noch über eine Barschaft von etwa 150 Mark verfügt haben. Bei der Leiche wurden aber weder die Brieftasche noch die goldene Taschenuhr, noch andere Wertgegenstände, die er bei sich führte, vorgefunden. Es ist deshalb mit Bestimmtheit anzunehmen, daß der unbekannt Töter sein Opfer beraubt hat. Auf ein Verbrechen weist auch eine Stichverletzung am Halse, sowie mehrere Kopfverletzungen hin.

Die Tat muß am Sonntag zwischen 17 und 19 Uhr verübt worden sein. Verdächtig erscheint ein etwa 20jähriger Wanderburche.

Konferenzpause.

Bis Sonnabend — dann Vertagung?

Haag, 15. August. (Eigenbericht.)

Die Konferenz hat nach dem Beschluß der Finanzkommission, erst am Sonnabend wieder zusammenzutreten, einen ganz anderen Charakter erhalten. Die politische Kommission war tags zuvor bereits auseinandergegangen und hatte es den Außenministern der Vereinigungsmächte und Deutschlands überlassen, eine Einigung über die Räumung zu finden. Jetzt ist die Finanzkommission diesem Beispiel gefolgt und es werden drei Tage lang nur Privatgesprächen gehalten, mit anderen Worten: Die Haager Konferenz löst sich wenigstens einstweilen, in eine Anzahl von Privatgesprächen auf, aus denen man noch weniger Positives erfahren dürfte als aus den hinter verschlossenen Türen tagenden Kommissionen. Daraus mag man ersehen, wie schwer man sowohl auf finanzuellem wie auch auf politischem Gebiet vorwärts kommt.

Insmerhin ist die Stimmung nicht mehr so pessimistisch als am Ende der ersten Konferenzwoche. Bismarck hofft man jetzt sogar hinsichtlich des Young-Plans zu einer Einigung zu gelangen. Es lohnt sich nicht, alle die Möglichkeiten aufzuzählen, die ins Auge gefaßt werden, um Englands Ansprüche zu befriedigen. Es genügt die

• Feststellung, daß niemand daran denkt, die deutschen Leistungen zu erhöhen.

auch nicht etwa in der Form einer Steigerung des ungeführten Teils der deutschen Jahresraten. Deutsche Zugeständnisse kommen nur bei den Eckschließungen in Frage, aber es sollen dabei sowohl das Prinzip wie auch die Menge der Sachleistungen unangetastet bleiben und nur in der Methode und in der Art der gelieferten Waren gewisse Änderungen eintreten.

Die finanziellen Zugeständnisse an England werden zurzeit vor allem gesucht auf Kosten der sogenannten „kleinen Mächte“. Aber deren Anteile sind ohnedies relativ so gering, daß es recht zweifelhaft erscheint, ob man auf diesem Wege allein zu Ergebnissen gelangt. Wahrscheinlich wird man England doch nur auf Kosten Italiens befriedigen können.

Eine gewisse Konferenzmüdigkeit macht sich bemerkbar. Wenn man sich über die Hauptpunkte, sowohl bezüglich des Young-Planes als auch der Räumungsfrage geeinigt hat, etwa in der Mitte der nächsten Woche, wird man sicherlich darüber ein vorläufiges Protokoll unterschreiben und die Delegationsführer heimreisen. Es würden dann die technischen Berater zurückbleiben, um die Einzelheiten auszuarbeiten, besonders würden die Mitglieder der zu schaffenden Organisationskomitees ihre Arbeit beginnen. Die Ausarbeitung des Status der künftigen internationalen Reparationsbank dürfte mehrere Wochen in Anspruch nehmen. Dann hofft man entweder im September in Genf oder im Oktober in einem anderen Ort wieder die Hauptdelegierten zu versammeln, um das Schlußprotokoll über die endgültige Regelung der Reparationsfrage zu unterzeichnen.

Briand soll Räumung versprechen.

Paris, 15. August. (Eigenbericht.)

In schöner Uebereinstimmung und nicht minder schönem Optimismus erklärt heute die Pariser Presse, daß auf der Haager Konferenz die Quadratur des Kreises gefunden worden sei. Man habe die englischen Forderungen zu 80 Proz. erfüllt, ohne deshalb die Anteile Frankreichs, Italiens und Belgiens zu schmälern. Wie dieses Wunder vollbracht werden konnte, verweist die Pariser Presse. Die alliierten Sachverständigen würden eine umfassende Denkschrift vorlegen, worin sie etwa 10 Punkte im Young-Plan aufzählten, die Erhöhung des englischen Anteils gestatteten. Wenn alles glatt gehe, schreibt der „Petit Parisien“, würde die Haager Konferenz in etwa 8 Tagen ihre Hauptaufgaben erledigt haben. Die Delegationsführer würden dann abreisen und die weitere Arbeit den Sachverständigen überlassen. Briand, so meldet Bertinaz im „Echo de Paris“, wolle spätestens am 24. August wieder nach Paris zurückkehren, um sich auf die Völkerbundstagung in Genf vorzubereiten. Er werde allerdings noch einen schweren Ansturm überstehen müssen, denn sowohl Henderson wie Stresemann verlangten von ihm die Unterzeichnung eines schriftlichen Räumungsversprechens. Darin soll eventuell schon sogar das Datum für den Beginn der Räumung festgelegt werden, zumindest soll bestimmt werden, in welcher Phase die Durchführung des Young-Planes in Angriff genommen werden soll.

Redakteur und Hugenbergkurs.

Reichsarbeitsgericht gegen deutsch-nationale Praktik.

Seit Monaten führt der Schriftleiter der deutsch-nationalen Halleischen Zeitung, Adolf Bindemann in Halle, einen Rechtsstreit gegen der Verleger Thiele in Berlin. Der Kläger war 1923 von den Beklagten als Schriftleiter angestellt worden. Im Vertrag war festgesetzt: Die Stellung des Bindemann ist als Vertrauens- und Lebensstellung gedacht. Die Kündigung ist eine halbjährliche. Sie darf weder aus politischen noch aus anderen Gründen erfolgen. Am 24. Juni 1927 wurde Bindemann plötzlich gekündigt. Angeblich aus politischen Gründen, weil er nicht alles hinnahm, was ihm von seinem deutsch-nationalen Verleger in Berlin diktiert wurde.

Der Kläger hält auf Grund der Bestimmungen des Vertrages die Kündigung für vertragswidrig. Er hat deshalb Klage erhoben mit dem Antrage, dahin zu erkennen, daß der Verlag Thiele in Halle ihm so lange das Gehalt weiterzahlen müsse, bis er eine andere Stellung gefunden habe. Der Kläger ist mit seiner Klage vom Arbeits- und dem Landesarbeitsgericht in Halle abgewiesen worden. Das Landesarbeitsgericht hat angenommen, daß die Kündigung nur statthaft sein sollte bei Vorgängen, die einer Verletzung der sich für den Kläger aus seinem Vertragsverhältnisse und seiner Berufsstellung ergebenden Pflichten gleichkommen, die Berufung aber zurückgewiesen, da selbst dann, wenn die Kündigung unzulässig und unwirksam sei, die geltend gemachten Klageansprüche nicht begründet seien.

Der Kläger hat gegen dieses Urteil Revision beim Reichsarbeitsgericht eingelegt. Er begründet seine Klage damit, daß er ohne jeden Grund von dem Beklagten entlassen worden sei.

Das Reichsarbeitsgericht hob das Urteil des Landesarbeitsgerichts in Halle auf und wies die Sache zur nochmaligen Verhandlung und anderweitigen Entscheidung an die Vorinstanz zurück.

Es wird nunmehr dem deutsch-nationalen Verleger nichts anderes übrig bleiben, als entweder Bindemann wieder einzustellen oder ihm sein Gehalt weiter zu zahlen.

Friedrichshafen — Tokio.

Das Zeppelin-Luftschiff überflog gegen 11 Uhr Berlin.

Um 10 Uhr vormittags war das Erscheinen des Zeppelin-Luftschiffes auf seiner Weltreise nach Japan über Berlin angelangt. Schon vor zehn Uhr waren die Dächer der Berliner Innenstadt von erwartungsvollen Menschen besetzt, obwohl Berlin den Zeppelin schon mehrmals sah. Sogar auf der langgestreckten Halle des Unhalter Bahnhofs bewegten sich einige weiße und farbige Flecken hin und her. Der erste Gast ließ auf sich warten. Bei hellem Sonnenschein und klarem Himmel löste sich erst gegen 10.40 Uhr die silbergraue Silhouette über den südwestlichen Vororten aus dem Dunst des Horizontes heraus. Langsam glitt das Schiff näher, gewann schärfere Umrisse, die Sonne spiegelte auf der silberigen Haut. Flugzeuge, eine ganze Staffel von sechs Maschinen, stiegen von Tempelhof zur Begrüßung auf und umflogen das Schiff, das durch rasendes Geschrei von den auf den Dächern so lange geduldig Ausharrenden signalisiert wird. Auf den Straßen laufen Menschen wie in Panik hin und her, um einen Blick von dem Angelum zu erhaschen, dessen Motorengeräusch deutlich zu vernehmen ist. Schnell ist das Luftschiff näher gekommen; es nimmt eine Schwentung nach Norden zu über den alten Westen Berlins und biegt dann nach Osten um, über die City hinweg. Kurze Zeit nur sind Passagier- und Motorengondeln und die Namensinschrift deutlich zu erkennen. Der Gast hat es eilig und fliegt, ohne eine Schleife oder eine größere Wendung zu machen, nach Nordosten schnell von dannen. Schnell verwischen sich die Umrisse zu einem dunklen Schatten, und längst, ehe das Luftschiff unter den Horizont taucht, ist es gegen 11 Uhr durch den Dunst der Ferne den Blicken entzogen.

Eine Enttäuschung war es wohl für die vielen Unentwegten, die fast eine Stunde gewartet hatten und nun noch immer nicht ihren Beobachtungsort verlassen wollen, daß die Begrüßung so formlos und kurz, anders als früher, war. Aber die große Reize verlangt anscheinend alle.

Das Luftschiff hatte seinen Heimathafen Friedrichshafen um 4 Uhr 35 Minuten verlassen. Es erschien kurz nach 9 Uhr über Leipzig und etwa eine Stunde später, wie oben erwähnt, über Berlin.

Ueber die Route.

die der „Graf Zeppelin“ auf der Fahrt nach Tokio einschlagen wird, sowie über die Wetterlage, die das Schiff antreffen dürfte, machte Dr. Eckener folgende Angaben:

Für den ersten Teil der Fahrt bis nach Rußland hinein sind die Wetterausichten dergestalt, daß das Luftschiff wahrscheinlich immer mit sehr günstigem Schiebewind zu rechnen haben wird. Nach dem Passieren der Hauptstadt wird das Luftschiff seinen Weg über Danzig und Königsberg nehmen, dann die russische Grenze überfliegen und in Richtung auf Danaburg weiterfahren. Von diesem Punkt aus ist die weitere Route noch nicht klar zu übersehen, da im Norden in der Gegend des Weißen Meeres eine kleine Depression steht, die es vorteilhaft erscheinen läßt, nach Süden auszubiegen. Wie weit das Schiff nach Süden heruntergehen muß, hängt natürlich von der Entwicklung dieses Tiefdruckgebietes ab. Eine Entscheidung darüber, welcher Kurs in dieser Gegend eingeschlagen wird, kann erst an Bord getroffen werden, wenn die in Betracht kommenden Wettermeldungen vorliegen. Bei der Fahrt über Rußland wird Dr. Eckener nach Möglichkeit den Wunsch der russischen Regierung erfüllen und Moskau zu überfliegen suchen. Sollte diese Absicht aber aus navigatorischen Gründen nicht verwirklicht werden können, so wird das Luftschiff entweder den südlicheren Kurs über Tomsk—Irtutsk oder, was wahrscheinlicher ist, den nördlichen Kurs über Jakutsk—Dschitz wählen. Der Ural dürfte etwa in der Mitte überflogen werden. Die weitere Fahrtroute hängt von der Wetterlage ab, wie sie sich im Laufe des Freitags darstellen wird. Dr. Eckener rechnet bei günstigen Winden mit einer

Fahrtdauer von etwa 4½ bis 5 Tagen.

Um Brennstoff zu sparen, wird versucht werden, möglichst nur mit vier Motoren zu fahren. An Betriebsstoff werden sich 9000 Kilogramm Benzin, 25 000 Kubikmeter Triebgas und 1500 Kilogramm

Öl an Bord befinden. Die Traggaszellen des Luftschiffes sind mit etwa 70 000 Kubikmeter Wasserstoffgas gefüllt. Für die Sicherheit der Fahrgäste auf der weiten Reise ist auf das gewissenhafteste durch die Mitnahme von verschiedenen Rettungsgeräten Vorkehrung getroffen.

Die Wetterlage.

Das Seeflugreferat der Deutschen Seewarte Hamburg gibt folgende Uebersicht über das Wetter, das „Graf Zeppelin“ auf der zweiten Etappe seines Weltfluges antreffen wird: Ueber dem Westen Rußlands erstreckt sich ein Hochdruckgebiet, das die Wetterlage auf dem ersten Teil des zweiten Streckenabschnittes der Weltfahrt beherrscht. Ueber Süddeutschland und Polen wehen bei meist heiterem Wetter starke Winde in westlicher Richtung. Nach der Ostsee zu frischen die Winde aus südwestlichen Richtungen auf, die sich dort unter dem Einfluß eines Tiefdruckgebietes über Südskandinavien bemerkbar machen. Das Wetter wird dort noch gut bleiben. Aber im Osten des europäischen Rußlands befindet sich ein Schlechtwetterstreifen, der im Zusammenhang mit einem weit südwärts ausgreifenden Ausläufer eines starken Tiefdruckgebietes über dem Barentsmeer steht. Derselbe vom Uralgebirge befindet sich vorübergehend wieder ein Hochdruckgebiet, das durch das starke Hereinbrechen von Kaltluftmassen auf der Rückseite eines ausgedehnten Tiefdruckgebietes über Mittelasien gebildet wird. Bis das Luftschiff in seinen Bereich kommt, dürfte sich aber die Energie des Kaltluftvorstoßes etwas erschöpft haben. Im Fernen Osten ist die Wetterlage ebenfalls veränderlich, da sich über China ein großes Tiefdruckgebiet nordwestlich vorzieht.

Verunglückte Dachgäste.

Bei der Fahrt des Zeppelin über Berlin hatten sich überall auf Straßen, Plätzen und Dächern zahlreiche Schaulustige angesammelt. Einige Angestellte im Hause des Koli-Syndikats in der Dessauer Straße hatten sich, als der „Zepp“ in Sicht kam, auf das Dach begeben. Dabei lief ein Angestellter, Kurt H., über eine Dachkante; er brach durch und stürzte auf den Boden. Ein hinzugerufener Arzt leistete dem Verunglückten erste Hilfe. — Ein ähnlicher Unglücksfall ereignete sich in der Schöneberger Straße 6. Dort stürzte ein Fräulein Elisabeth D. durch die Dachkante und zog sich erhebliche Verletzungen zu. Nach ärztlicher Behandlung konnte das junge Mädchen in der Wohnung verbleiben.

In der Greifswalder Straße wurde der 52jährige Wilhelm Knoll aus der Warschauer Str. 87 beim Ueberstreifen des Fahrdammes von einer Straßenbahn überfahren und lebensgefährlich verletzt. Der Mann wurde ins Krankenhaus am Friedrichshain gebracht, wo ein Bruch des Rückgrats festgestellt wurde. Knoll war, als der Zeppelin auftauchte, beim Hin-aufsehen direkt in die Straßenbahn hineingelaufen.

Was trägt das Luftschiff?

Das Luftschiff wird ein Abfluggewicht von insgesamt 80 000 Kilogramm haben, das durch eine Traggasmenge von 70 000 bis 75 000 Kubikmeter ausgeglichen wird. Die Nutzlast (Besatzung, Passagiere, Gepäck) beträgt rund 15 000 Kilogramm die Benzinlast ebenfalls 15 000 Kilogramm. Ferner werden 1,5 Tonnen Öl, 3 Tonnen Wasserballast, 1 Tonne Ersatzteile mitgeführt. Dazu kommen noch 425 Kilogramm Post, die das Luftschiff von Sakshurst herübergebracht hat, und weitere 100 Kilogramm Post, die in Friedrichshafen dazu kamen. Die Triebgasmenge beläuft sich auf 24 000 Kubikmeter.

„Graf Zeppelin“ über Stettin.

Stettin, 15. August.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ erschien um 12.08 Uhr über Stettin und flog in schneller Fahrt in nordöstlicher Richtung weiter.

Eisenbahnunglück bei Breslau.

Ein Toter, zehn Verletzte.

Breslau, 15. August.

Auf dem Bahnhof Breslau-Breslau fuhr in der vergangenen Nacht gegen 12.30 Uhr ein Triebwagen der Vorortstrecke Breslau-Katern in einen Personenzug, der von Oberschlesien kam. Der Triebwagen wurde vollständig zertrümmert. Der Führer des Triebwagens wurde schwer verletzt, der Zugführer konnte nur als Leiche geborgen werden. Von den Reisenden wurden eine Person schwer und acht leichter verletzt.

Glücklicherweise befand sich im hinteren Teil des Triebwagens nur ein Passagier, sonst wäre die Zahl der Opfer zweifellos höher gewesen.

Das sittenstrenge Stadion.

Das Deutsche Stadion ist einer der beliebtesten Tummelplätze für die sportlustige Jugend. Aber es liegt nicht nur im Brunswald, sondern auch in Preußen. Die frische Waldluft nimmt der Besucher gern hin; auf die preußische Disziplin möchte er dankend verzichten.

Es wimmelt am Rande des Schwimmbades von aufsichtführenden Beamten. Nicht etwa von solchen in Badeanzügen; denn dann könnte man ja noch annehmen, ihr zahlreiches Vorhandensein entspringe einer Fürsorge für die Schwimmer. Nein, alle diese aufsichtführenden Herren tragen gute, solide Straßenanzüge mit Rock und Weste und solide Stiefel. Ihre Beschäftigung besteht darin, den Schwimmern korrektes preußisches Benehmen beizubringen. Zum Beispiel gibt es ein Gesetz, nach dem es Damen verboten ist, ohne Badekappe ins Wasser zu gehen — wohlgemerkt; auch Damen mit Bubentöpfen, bei denen also ganz gewiß keine Gefahr besteht, daß sich lösende Flechten sich schlängeln gleich um die Beine anderer Schwimmer legen und diese in die Tiefe ziehen. Wahrscheinlich ist solches Drama ja auch nicht; aber man könnte mit etwas reger Phantasie sich doch immerhin ein derart tragisches Ereignis vorstellen. Solche langgezogenen Jungfrauen pflegen außerdem ihr ängstlich behütetes Haar schon ohne

höheren Befehl dazu vor dem Wasser zu schützen. Doch selbst der kürzest geschnittene Damenbubentopf wird als unzulässig angesehen, und die Frau, die ihn im Wasser entblößt zu zeigen wagt, mit der Verweisung daraus bedroht. Warum? Nur, damit durch solche Ueberwachung noch ein Aufseher mehr Beschäftigung hat?

Es gibt im Bad auch für Damen und Herren getrennte Sitzplätze, von denen aus man das Treiben der Schwimmer beobachten kann. Wehe, wenn sich ein Angehöriger des anderen Geschlechts in die Bankreihen verirrt! Ja, die schönen, bequemen Steinbänke neben dem Bassin, auf denen man einige Minuten während des Schwimmens und Springens rasten kann, sind ausschließlich den Herren vorbehalten. Die Damen müssen stehen — denn selbstverständlich ist das Sitzen auf den Geländern ihnen und grundsätzlich überhaupt verboten.

Das Ganze ist Unteroffiziersgeist, vielleicht könnte man da im Deutschen Stadion doch ein bißchen frischere republikanische Luft zuführen!

Bierzigtägiger Hungerstreik.

Aus Klausenburg wird gemeldet: Es sind vierzig Tage, seitdem die im Gefängnis des Kriegsgerichts eingekerkerten Kommunisten in den Hungerstreik getreten sind. Zwölf von ihnen haben ihn konsequent die ganze Zeit über durchgehalten. Von diesen sind drei, und zwar die Kommunistin Chaja Viskitsky, dann Alexandru Jentow und Ernő Mate in Agonie. Ihre Ernährung erfolgt auf künstlichem Wege. Die Ärzte hoffen, trotz dem ersten Zustand sie doch noch am Leben zu erhalten.

Kesselexplosion in Spanien.

Neun Arbeiter getötet.

Paris, 15. August.

Nach einer Meldung des „Journal“ aus Madrid ist das Elektrizitätswerk in Karacamal in der Provinz Caceruna durch eine Kesselexplosion zerstört worden. Zwei Arbeiter und sieben Arbeiter wurden getötet. Außerdem kam ein Passant ums Leben. Fünf mit dem Sortieren von Kohlen beschäftigte Frauen wurden verletzt. Die Explosion war von ungeheurer Wucht.

Die Leichen wurden schrecklich verkrüppelt in großer Entfernung von der Unglücksstelle aufgefunden. Ein Dampfessel wurde 50 Meter weit fortgeschleudert.

Dank des Reichsbanners!

Der Vorstand des Gau's Berlin-Brandenburg des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold bittet uns um Veröffentlichung folgender Zeilen des Dankes:

„Die Bundesverfassungsfeier des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold am 10. und 11. August in Berlin war ein Ereignis, wie es die Hauptstadt der Deutschen Republik, so wie man es in Deutschland überhaupt noch nicht erlebt hat. Die Berliner und das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold dürfen sich in das Verdienst an diesem Gelingen teilen. Unser Dank gilt zuerst der gesamten republikanischen Bevölkerung Berlins, ohne deren tatkräftige Unterstützung und Mitarbeit es unmöglich gewesen wäre, der Bundesverfassungsfeier ein solch grandioses Ausmaß zu geben.

Wir danken den Zehntausenden von Quartiergebern, die ein so glänzendes Beispiel von republikanischer Gastfreundschaft und Opferwilligkeit gaben, daß uns in einzelnen Bezirken sogar mehr Quartiere zur Verfügung standen, als benötigt wurden.

Wir danken der gesamten Beamtenschaft und dem Kommando der Berliner Schutzpolizei, die in aufopferungsvollem Dienst die reibungslose Durchführung des umfangreichen und schwierigen Programmes sicherten.

Besondere Anerkennung gebührt unseren Berliner Führern und Funktionären, welche durch monatelange eifrige Vorarbeit die organisatorischen Grundlagen für die Gestaltung des Festes und für den Aufmarsch der 150 000 Reichsbannerkameraden schufen. Wir danken den Ärzten und Sanitätern, die an den beiden Festtagen nicht nur im Dienste des Reichsbanners, sondern der gesamten Berliner Bevölkerung standen, und den Spielern und Musikern, für die harte Arbeit, die sie für die große Sache leisteten.

Wir danken den Mitgliedern des Deutschen Wassersportverbandes, des Reichsverbandes republikanischer Motorradfahrer und dem „Sturmvogel“, dem Flugverband der Werttätigen dafür, daß sie sich tätig in den großen Rahmen unseres Festes einschlederten.

Die von allen Seiten, auch von den Gegnern anerkannte Disziplin des Reichsbanners bewährte sich gerade in diesen Tagen von neuem auf das glänzendste. Der gewaltige Aufmarsch

Geldie als Erzieher.



„Ich weiß gar nicht, was die Leute gegen die Stabbeln-Provisionen haben. Die Leute, die mein Gelderwasser verkaufen, beziehen doch auch von mir Provisionen!“

des Reichsbanners hat den Gegnern von rechts und links gezeigt, daß ihr Kampf gegen den Volksstaat aussichtslos ist, solange zu keinem Schutze republikanische Männer aller Schichten unter dem Panier der Republik zusammenhalten.

Er ist aber auch eine Mahnung an die noch abseits stehenden Republikaner: Laßt euch nicht länger von denen beschämen, die am 10. Verfassungstag ein so leuchtendes Beispiel staatsbürgerlicher Pflichterfüllung gegeben haben, tretet ein in die Reihen der aktiven Kämpfer für die Republik, das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Es ist eine Ehre, Reichsbannermann zu sein! Je stärker die Reichsbannerfront wird, desto eher wird sich im 2. Jahrzehnt der Weimarer Verfassung der Ausbau der Republik zu einem wahrhaft sozialen Volksstaat vollziehen.

An die Arbeit! Einig im Ziel und einig im Willen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold,
Gauvorstand Berlin-Brandenburg.

Amerika zu Geschäften bereit.

Moskau stolz auf kapitalistisches Lob.

Moskau, 15. August. (Ansch.)
Einige Mitglieder der amerikanischen Handels- und Industriedelegation, darunter Scandrett, Vizepräsident der American Gas and Electric Company, Rarimer, Direktor der American Trust Company und anderer Bankhäuser, de Camp, Vertreter der Equitable Trust Company, übermittelten der Presse Erklärungen, in denen sie ihre Befriedigung über ihre Reise und die durch diese vermittelten Kenntnisse von der Sowjetunion aussprechen und die großen industriellen und kulturellen Errungenschaften der Sowjetunion feststellen. Scandrett erklärte u. a.: Besonders in Georgien und im Nord-Kaukasus empfängt man einen deutlichen Eindruck einer bevorstehenden Blütezeit. Die Erklärungen enthalten auch einige praktische Ratsschläge für den Bau von Industrieanlagen in der Sowjetunion und bekunden die Bereitschaft der Geschäftswelt der Vereinigten Staaten, mit der Sowjetunion zusammenzuarbeiten.

Ernstste Musik herrscht vor.

Schallplattenschau / Von Klaus Pringsheim.

Orchester.

Ein Stück hohe, ernste Musik: Gluck's Ouvertüre zu „Iphigenie in Aulis“: Richard Strauß mit dem prachtvoll spielenden Philharmonischen Orchester gibt ihr die Breite des Grundtempo und klassische Größe. — und den wirkungsvollen, im unirdischen Verklingen fast zu wirkungslosen Konzertschlus, den Richard Wagner ihr gegeben hat. (DG.). Das Bocchani aus dem ersten Akt „Lannhäuser“, die nachkomponierte Venusbergsgene, hat von ihm leider keinen erhalten; leider, denn je mehr unsere Opernbühnen (mit Recht) vom Pariser „Lannhäuser“ ab und auf die erste Fassung zurückkommen, um so mehr bleibt dies hinreichende Musikstück auf konzertierende Wirkung angewiesen: im Konzertsaal und durch die Schallplatte. Max Schillings bringt es mit der Staatskapelle zu berauschender Wirkung. Dazu, als Zugabe, die Einleitung zum dritten Akt: „Lannhäuser's Bürgerfahrt“; mit idealem Bläserklang. (P.). Auch die sogenannten Klassiker der Operette werden sich, in gemessenem Abstand, mehr und mehr mit der sozusagen konzertmäßigen Wirkung einzelner Nummern bescheiden müssen. Arthur Bodanzky dirigiert von Franz v. Suppé eine Ouvertüre, die ein bißchen umständlich und nicht ganz überzeugend „Ein Morgen, ein Mittag, ein Abend in Wien“ heißt: flotte Musik, nicht aufregend und ein wenig konventionell. (P.). Aber immer wieder ist es eine Freude, Smetanas unverwundliche „Robau“ zu hören, schönstes Beispiel volkstümlicher Romantik; mit Leo Blech als Dirigenten eine glänzende Leistung der Staatskapelle. (EL). Und Ilja Dobrowen, Spezialist für das Slawische, bringt zwei slawische Tänze von Dvorak; auch hier, wie bei Smetana, Tschechisch-Rationales, in die Höhe großer Instrumentalkunst gehoben. (P.).

Geige.

Vielleicht keins unserer Instrumente kommt durch die Schallplatte, ohne Vorbehalt, zu so glücklicher Wirkung wie die Geige. Wenn Fritz Kreisler oder Jascha Heifetz (EL.) zwei von den Besten, keine Stücke ihres Virtuosenrepertoires spielen, so ist es in der Tat, als läßen wir in der Philharmonie und hören die bekannten, beliebten Zugaben. Nicht nur die Zugaben. Josef Szigeti spielt Brahms' Violinkonzert; nicht mit der Süße des Tons, die Kreisler auch hier hat, aber in geistiger Vollendung und tief eindringend in den Geist des Werkes. (E.) Und Josef Wolfsthal, der Konzertmeister der Staatskapelle, ist in Beethoven's D-Dur-Konzert (DG.) und in Mozarts A-Dur-Konzert (P.) technisch und musikalisch gleich außerordentlich. Man sollte daran denken, die wahrhaft phänomenale Interpretation des Hindemith-Konzerts, mit der der Künstler in Berlin sensationellen Erfolg gehabt hat, für die Schallplatte zu gewinnen. Auch Schuberts „Deutsche Länze“, oft reproduziert, sind immer wieder ein Gewinn; nun spielt sie das ausgezeichnete De-m-a-n-Quartett, dem man freilich hier und da mehr Substanz des Tons wünschte. (DG.).

Oper.

Verdis „Aida“, die ganze Oper, bringt C. in einer Folge von 18 großen doppelseitigen Platten. Jede ist einzeln käuflich; das

Ganze ein schönes großes Wert für öffentliche Schallplattenbibliotheken, von deren Entstehen man allmählich hören sollte; die Schallplatte ist so weit. „Aida“ mit den Mitteln der Mailänder Scala, also gewiß in vorbildlicher Wiedergabe; als gesanglich hervorragende Vertreterin der Hauptpartie Giannina Krangi-Lombardi, die wir vor kurzem in Berlin gehört. Mariano Stabile, der Falstaff des Toscanini-Gastspiels, singt seinen Monolog von der Ehre und das Hagenlied (C.). Und Giovanni Martinelli, einer der ersten Tenöre der Gegenwart, die bekannten Nummern aus „Bojazzo“ (EL.). All dies ist italienische Opernkunst höchsten Ranges. Alfred Picciner steht dahinter nicht zurück, mit dessen wundervollem Tenor der weiche Sopran Margit Angerer's sich im Duett aus „Margarete“ glücklich verbindet (D.G.); nach Sigrud Dnegin in ihren oft gehörten Arien aus „Orpheus“ und „Aephele“ (EL.). Und die Pariser Opernsängerin Ritter-Ciampi gibt gesanglich schlechthin Vollkommenes in Arien von Handel und Mozart (D.G.).

Eine Platte, die in den Kreisen unserer Leser besonderes Interesse finden wird: „Ein Sohn des Volkes“, gesungen vom Baritonisten Bruno Kollubek und Doppelquartett. (DG.) Ein wahrhaft volkstümlicher Text also, und von dem, ein wenig schon vergessenen Komponisten Heinrich Pfeil, eine der wenigen Kompositionen, die noch heute lebendig sind. Im Ton etwa an Vorging anklingend, von aufrichtiger, schlichter Herzlichkeit. Freilich, der Vortrag wirkt heute ein bißchen lieblosförmlich; wir ermaßen am Beispiel der neuen Arbeiterchöre, die der DWS. in den letzten Jahren herausgebracht hat, wie weit die deutsche Arbeiterchorbewegung sich schon von solchen Anfängen, etwa auch von dem „Bergmannslied“, das auf derselben Platte wiedergegeben ist, entfernt hat. Es wäre zu wünschen, daß die Schallplattenproduktion hinter dem Fortschritt unserer Chorphproduktion nicht zurückbliebe. Glücklicher war es von je in Russland um das Volkschorlied bestellt. Nun bringt Ho. ein paar gelungenere Aufnahmen von den Kuban-Rosaken (Dirigent L. Leonid Swanoff); darunter das Lied der Wolgajdiffer, eine der stärksten Kompositionen gewiß, die je im Bezirk der Volksmusik entstanden sind, ein Stück Volkschicksal, im Gesang dramatisch hinreichend gestaltet, und „Abendglocken“, mit den reichen Glockenakkorden des Chors und dem darüber schwebenden Tenorsolo ein Lied von unwiderstehlichem Klangzauber bei aller volkstümlichen Simplizität der Harmonik. Und endlich danken wir DG. eine Folge wertvoller, nicht nur für den musikalischen Fachmann interessanter Aufnahmen aus dem Gregorianischen Choral, gesungen von den Knaben des Paderborner Domchors mit Orgel. Der frische Klang der Kinderstimmen und die hallende Weite des Raums verleihen diesen im Dom aufgenommenen Platten, jenseits des historischen Interesses, einen Reiz bevorzugen.

Abkürzungen: C. = Columbia; DG. = Deutsche Grammophon; EL. = Electrola; Ho. = Homocord; P. = Parlophon.

Der versiegelte Romanschluss.

Es gibt viele Romanleser, die es, wenn sie kaum auf der ersten Seite mit den Helden der Geschichte befaßigt worden sind, nicht mehr aushalten können, bis sie nach den vielen Seiten durchfliegen, was aus ihnen wird, und schnell die letzten Seiten durchfliegen. Ganz besonders ist dies bei Kriminalromanen der Fall, weil hier viele Leser ihren eigenen Scharfsinn prüfen und erraten wollen, wie die Lösung der verwickelten Geschichte ist, und sich dann natürlich überführen möchten, ob sie recht haben. In dieser vorerlässigen Reugier des Lesers sehen aber die Verleger eine Beeinträchtigung der Wirkung ihrer Bücher, weil bei vielen nach der Kenntnis des Schlusses das Interesse an dem ganzen Roman erlahmt und die Leser das Buch gelangweilt aus der Hand legen. Dem abzuhelfen, ist ein englischer Verleger auf eine originelle Idee gekommen. Die Kriminalromane, die bei Georg Haper erscheinen, enthalten die Lösung, die Entlarung des Verbrechers nicht in der gewöhnlichen Form, sondern der Schluss wird in einem versiegelten Umschlag dem Buche beigelegt, und dem Leser wird anheingestellt, falls ihn die Lösung nicht interessiert oder er sie selbst gefunden zu haben glaubt, das Buch an den Verlag zurückzuschicken, wofür ihm der volle Kaufpreis rückertattet wird. Der Verleger will kein Geld von einem Leser nehmen, der zu findig oder zu phlegmatisch ist, den Roman zu Ende zu lesen.

Ein neuer Roman von Gerhart Hauptmann.

Im Oktober wird ein neuer zweibändiger Roman von Gerhart Hauptmann „Buch der Leidenschaft“, der im Verlag S. Fischer erscheint, der Öffentlichkeit vorliegen.



Donnerstag, 15. August.

Berlin.

- 16.00 Stadtarzt Dr. Georg Loewenstein: „Beobachtung entstehender Lupus-Erscheinungen“.
 - 16.25 Kanaltunnel (Bildfunk).
 - 16.30 Hans Rohder: „Der Kanaltunnel und ähnliche Projekte“.
 - 17.00 Orchesterkonzert.
 - Anschließend Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
 - 18.30 Max Rössiger: „Wirtschaftskrise — Sozialkrise“.
 - 19.00 Dr. F. Penn: „Bekämpfung der Stechmücken“.
 - 19.30 Unterhaltungsmusik (Weinstraße Syncopators).
 - 20.00 1. Bach: Weltliche Kantate. 2. Der Tausch. Drama von Paul Claudel.
 - 3. Bach: Geistliche Kantate.
 - Nach den Abendmeldungen bis 0.30 Tanzmusik — Während der Pause Musik.
- Königsplatztheater.
- 16.00 Dr. Würzburger und Dr. Brung Klopfer: Kind und Märchen.
 - 16.30 Böcherströde, Dr. Beil: Bayerische Dichter.
 - 18.00 Dr. Schoeneich: Versinkendes und erwachendes Deutschland.
 - 18.30 Spaelsch für Fortgeschrittene.
 - 18.55 Rittergutsrichter Mamsch: Praktische Meliorationsförderung.
 - 19.20 Ob.-Reg.-Rat Dr. Bode: Richtiges und falsches Diktieren.
 - 20.00 Blasorchesterkonzert.
 - Konzert, u. a.: Vivaldi-Nyctes: Konzert O-Moll (Tosny Spiwakowsky, Violine). Mendel: Sonate O-Moll, Mozart-Kreisler: Rondo O-Der (Tosny Spiwakowsky).

Die deutsche Rüstungsindustrie

Die deutschen Waffenfabrikanen liefern, wie der „Farmers“ mündlich, sowohl nach China wie nach Russland Gewehre und Munition.

Jamohl, wir fabrizieren noch
Gewehre und Granaten,
So wie wir es — ihr wißt es doch? —
In frühern Zeiten taten.
Das Neueste auf dem Gebiet,
Wir liefern es per Kasse
Und machen keinen Unterschied:
Was heißt Nation, was Rasse?
Geschäft ist Geschäft.

Bolschewisten und Chinesen —
Nur kein langes Federlesen!
Denn es soll am deutschen Wesen
Einmal noch die Welt genesen.

Die Reichsmehr — sehn wir mal gerecht! —
Ist zwar kein schlechter Kunde;
Doch kann sie nicht so, wie sie müßt —
Das liegt am Völkerverbunde.
Mit Hitler ist schon gar nichts los,
Der sitzt in em'gem Dalles,
Da bleibt für uns die Ausfuhr bloß.
Drum: Deutschland über alles!
Geschäft ist Geschäft.

Bolschewisten und Chinesen —
Nur kein langes Federlesen!
Denn es soll am deutschen Wesen
Einmal noch die Welt genesen.

Durch uns're Umsicht geben wir
Beschäftigung müß'gen Händen,
Die deutsche Wirtschaft heben wir
Und uns're Dividenden.
Und kehren sich mal — toi, toi, toi —
Auf Deutschland uns're Flinten,
Wir roapnen — gegen bar — es neu
Und siegen nieder hinten.
Geschäft ist Geschäft.

Deutsche, Russen und Chinesen —
Nur kein langes Federlesen!
Andre zahlen ja die Spesen,
Wir — genesen. Pater Michel.

Die „Wonderraffen“ bringen zur neuen Spielzeit am Sonntag, dem 8. September, 10¹ Uhr vorm., im Föbhus-Ballat, Königgräßer Straße, die freizeittig-parodistische Komödie „Es werde Licht“ von Karl Esmog zur Uraufführung. Musik: Claus Glauber; Regie: Theo Maret; Bühnenbild: Gottlieb Hering; Darsteller: Erna Graml, Gerbert Bahr, Fred Sembach. Ein politisches Kabarett-Programm unter dem Titel „Der Wahre Jakob“ ist in Vorbereitung.

George Grosz bringt demnächst im Volk-Verlag zwei neue Werke heraus: einen Band bisher unveröffentlichter Zeichnungen: „Das neue Gesicht der herrschenden Klasse“ und gleichzeitig: „Kein Panoptikum“, einen Sammelband seiner besten Zeichnungen aus den letzten 15 Jahren.

„Petroleum“ dramatisiert. Upton Sinclair hat seinen bekannten Roman „Petroleum“ dramatisiert. Das Werk soll im Herbst in New York uraufgeführt werden.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Einzeln: H. Giese, Berlin. Verlag: Hermann Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 11/12, 1. u. 2. Stock.

Jetzt im großen **SAISON**

AUSVERKAUF



enorm billig!

(Beginn: 1. August 1929)

Enorm billig! Porzellan Enorm billig!

mit kleinen Fehlern dekoriert

Speiseteller flach	20 ↓	Tassen mit Untertassen, Goldrand	25 ↓
Abendrotteller 19 cm	15 ↓	Tassen mit Untertassen, Indischblau	35 ↓
Suppenterrinen rund oder oval	1.95 ↓	Speiseteller tief oder flach, Feston Goldrand	50 ↓
Kartoffelschüssel mit Deckel	95 ↓	Abendrotteller Feston Goldrand 19 cm	32 ↓
Saucieren	50 ↓	Kuchenteller Feston Goldrand, 17cm	30 ↓
Platten oval von	50 ↓ an	Satzschüsseln 3teil., Feston Goldr.	1.95 ↓
Obertassen zum Aussuchen	10 ↓	Kaffeeservice Blauband, 9teilig	2.95 ↓
Salats viereckig	140 75 68 ↓	Kaffeeservice Blauband, 5teilig	1.95 ↓

Enorm billig! Steingut Enorm billig!

Teller glatt weiß, tief oder flach	12 ↓	Waschbecken crème	175, 95 ↓
Abendrotteller glatt weiß	10 ↓	Wasserkannen crème	195, 95 ↓
Butterdosen m. buntem Randmuster	65 ↓	Seifenschalen crème	20 ↓
Wurstkästen	95 ↓	Zahnbürstenschalen crème	50 ↓
Eierkästen	95 ↓	Nachtgeschirre crème	95 ↓
Heringskästen	1.45 ↓	Vorratsstößen mit Holzdeckel, Satz, vierteilig	3.95 ↓
Teekannen mit buntem Rand	95 ↓	Schüssel viereck., gerippt, extra groß	95 ↓
Milchtöpfe 1 Liter, bunt, mit kleinen Fehlern	50 ↓	Kakaokannen bunt, mit vernickeltem Siebdeckel, 1 Liter Inhalt	1.95 ↓

Enorm billig! Glaswaren Enorm billig!

Kompotteller gepreßt	10, 8 ↓	Salz- und Pfeffermenagen	10 ↓
Butterdosen gepreßt	25 ↓	Senf-, Salz- u. Pfeffermenagen	25 ↓
Käseglocken gepreßt	50 ↓	Bieruntersetzer	25 ↓
Zitronenpressen einfach	10 ↓	Kompottschüssel 24 cm	95 ↓
Zitronenpressen doppelt	25 ↓	Blumenvasen Weintraube	95, 50 ↓
Weißbiertgläser	75, 45 ↓	Blumenvasen marmoriert, Glas	50, 25 ↓
Bierkrüge Goldrand, ca. 2 Liter	95 ↓	Kakteenöpfe marmoriertes Glas	25 ↓
Aschenbecher	25, 15 ↓	Kuchenteller 28 cm	50 ↓

Wirtschaftsartikel

Schmortöpfe Emaille, ohne Ring	95 45 ↓	Springformen Weißblech 85 65 50	25 ↓
Milchtöpfe weiß Emaille	95 50 ↓	Tortenformen mit 3 auswechselbaren Böden	135 95 ↓
Eimer weiß oder blau, 28 cm	95 ↓	Königskuchenformen	70 50 35 ↓
Mülleimer weiß, mit Schrift 2.75	1.95 ↓	Puddingformen diverse Ausführg.	25 ↓
Toiletteimer Emaille weiß, mit Rohrbügel, extra groß	3.95 ↓	Asbestkochteller 20 cm	15 ↓
Waschbecken mit Seifennapf, weiß	95 ↓	Brotröster 22 cm, mit Griff	45 ↓
Nachtgeschirre weiß	95 65 50 ↓	Gasanzünder mit 6 Steinen	25 ↓
Kaffeekannen weiß Emaille 110 100	90 ↓	Brotkörbe Emaille, 29 cm, oval	50 ↓
Kaffeeteller weiß, 8 cm	25 ↓	Kummen 12cm, marmoriert, Emaille	45 ↓

Ein großer Posten Emaille-Geschirre mit kleinen Fehlern, zum Aussuchen, enorm billig!

H. Joseph & Co

NEUKÖLLN, BERLINER STRASSE 51-55

Theater, Lichspiele usw.

Staats-Oper
Unter d. Linden
Geschlossen!

Donnerst., 15. 8.
Stadt. Oper
Bismarckstr.
7 1/2 Uhr
Turnus III
Die schwarze Orchidee

Staats-Oper
Am Pl. d. Republ.
Geschlossen!

Staatl. Schauspiel.
an Gendarmenmarkt
Geschlossen!

Staatl. Schiller-Theater, Charlth.
Geschlossen.

Winter Garten
8 Uhr - zentr. 2019 - Saunen erlaubt
letztmal. Varieté, immer aus, immer gut

Sommer-Garten-Theater
Berliner Prater
N 58, Kast.-Allee 7-9. Tel. Hb. 2246
Gastspiel Gastel Beer, Gretel Lilien

Die lustige Witwe
Operette von Franz Lehár
Dazu der große Variététeil.
Anfang Konzert 4.30. Burleske u. Varieté 8 Uhr. Operette 8.30.
Jeden Donnerstag großer Volkstag.
Jed. Mittw. Kinderfest u. Varietöung

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr.
Stettiner Sänger
Sonntag, 24. August: Erste Nachmittags-Vorstellung zu halben Preisen mit vollem Programm!

Dönhoff-Brett:
(Saal und Garten)
Varieté - Tanz - Konzert

Vorverkauf auch im Pavillon der Reinhardt-Bühnen, Kurfürstendamm, Ecke Uhlandstrasse

Deutsches Theater
D. 1. Norden 12 310 8 U., Ende gegen 11

Die Fledermaus
Musik v. Joh. Strauß.
Regie: Max Reinhardt.
Musik. Einrichtung E. W. Korngold.
Ausstatt. L. Kainer

Die Komödie
11 Bismck. 2414/2316
8 1/2 U., Ende geg. 10

Freudiges Ereignis
Lustspiel von Dell und Mitchell
Regie: Leontine Sagan

Lessing-Theater
Norden 10846
Gruppe junger Schauspieler
Täglich 8 1/2 Uhr

Josel
Jahnbowski - Drama
Von Eleonora Kalkowska

Lustspielhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Du wirst mich heiraten!
Rundfunkhörer halbe Preise.

Theat. d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntag 4 u. 8 1/2

Friederike
Carola Willy Thunis,
Telephon Steinplatz 0931 u. 5121

Barowsky - Bühnen Komödienhaus
Norden 6304
Täglich 8 1/2 Uhr

Hochzeitreise
mit Georg Alexander

Kleines Theat.
Merkur 1624
Täglich 8 1/2 Uhr

Max Adalbert
in
Naß oder Trocken?

KABARETT-TANZ-PALAST-CAFÉ-BAR

STEINMEIER

EINTRITT FREI!
FRIEDRICHSTR. 96
AM BAHNHOF.

SCALA
8 1/2 Uhr
Barb. 9256

Heute letzter Tag!
Orig. 3 Fratellini usw.
Ab morgen! orig.-amerikanische Revolvers usw.

PLAZA
Tägl. 8 u. 8 1/2
Sonnt. 2, 3 u. 8 u.
Alex. E. 4. 8066

INTERNAT. VARIETE
Morgen Premiere

CASINO-THEATER
Lohriener Straße 97

Wieder-Eröffnung Freitag, 16. 8.
8 1/2 Uhr

Wem gehört mein Mann!
und ein erstkl. bunter Teil.
Gutschein für 4-6 Personen
Fauteuil nur 1.25 Mk., Sessel 1.75 Mk.
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.50 Mk.

Rose-Theater, Große Frankfurter Str. 192.
Täglich 8.15 Uhr

Zwölftausend
Schauspiel in 3 Akten von Bruno Frank.
Regie: Paul Rose.

Gartenabende 4.30 Uhr
Konzer. und bunter Teil
8.15 Uhr

„Bis früh um fünf“

Werde Abonnent d. Rose-Theaters

Metropol-Th.
Tägl. 8 1/2 Uhr
Sonntags 4 u. 8 1/2

Blaubari
Operette von Offenbach
Kammers Leo Slezak
(Staatsoper Wien)

Planetarium am Zoo
Verläng. Seemannstr. 57
8.30 Barbarossa 5578
16 1/2 Uhr Sternbilder des Sommers
18 1/2 U. Von Pol zu Pol am Sternhimmel
20 1/2 Uhr Der Glühball der Sonne

Tägl. außer Montags u. Mittw. Erwachs. 7 Mk., Kinder 50 Pf.
Mittw. Erwachsene 50 Pf., Kinder 25 Pf.

HEUTE
eröffnet ich Hermannstraße 165,
Ecke Nogatstraße, einen

Schultheiß - Ausschank
und Großdestillation

Um freundlichen Zuspruch bittet
Edvard Gromse

Kalliope
Elektro-Raumton-Schallplatten

Die neuesten Schlager
zu haben

Berlin, Leipziger Str. 59
und allen einschlägigen Geschäften

Verlange in

Harzküse
„Garbolzumer ist das Beste!“
„M. S. tadellos!“

Achtung! Hausfrauen!

Gepöck, Schinken-Hinterbeine sowie Schweineschwanze und Rippen Pfund Mk.

0.28

Täglich frisch
Berliner Wurst- u. Fleischwarenfabrik
Carl Laeske G.m.b.H.
Berlin O 54, Petersburger Platz 5

Standuhren
70.-

Garantie-Marke mit fünfjähriger Garantie von 120.- an

Teilzahlung bis 15 Monate auch Wochenraten von **RM. 3.-** an

Keine Anzahlung
Lieferung sofort frei Haus!

ERKA Standuhren-Vertrieb,
G. M. B. H.
Berlin O 27, Alexanderstraße 23,
Katalog 4 kostenlos

Goba
Zinkwaschgläser sind Qualitätsarbeit!

Golz & Bartz
Berlin NO 15, Pallasdenstr. 33

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56

Ged. Spielt., eleg. Schlaf-, vorn. Herren-, sport. Küchen, Porz., Flur-, Korb- und Ruhbaumöbel.
Niefenauer-Spottier, Lichtunserleichter

B. HADEL
Darmhandlung
Därme jeder Art
Friedrichsfelder Str. 31
Teleph.: Alexander 9362

Feinbäckerei - Konditorei
Rich. Noack
Friedrichshagen
Friedrichstraße 81
Versandgeschäft [117
jeder Art Torten usw.

HUZI
GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstraße 17
Invaliden- Ecke Ackerstrasse
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

Sport-Restaurant
Cantianstraße (Exer) am Hochbahnhof Danziger Straße = = Humboldt 9560
Alfred Orpalski

Autorität?!

„Die Staatsgewalt geht vom Volke aus.“

Sollen wir in den Ruf über die Verderbtheit der heutigen Jugend einstimmen? Dürfen wir behaupten, daß wir zwar noch ein ganz leidliches Geschlecht wären, aber daß wir nur mit Bangen um die Zukunft auf die Generation blicken, die nach uns kommt?

Zugeben, daß es eine Anzahl Erzieher aller Art gibt, die bemüht oder aus Schwäche sich einem schrankenlosen Egotismus ihrer Jünger unterordnet, und damit das Gegenteil von dem tun, was man Erziehung zu nennen pflegt. Zugeben auch, daß es eine Reihe von Jugendlichen gibt, die durchaus nicht den Anspruch erheben können, für erzogen zu gelten, und die Aussicht gewähren, leistungsfähige Mitarbeiter unserer Gesellschaft zu werden.

Wer aber von hier aus verallgemeinert, ist entweder blind für die positiven Seiten, die unsere heutige Jugend zeigt, oder aber er will politische Geschäfte machen, wie wir es zwischen den Zeilen pädagogischer Artikel in den Zeitungen des rechtsgerichteten Bürgerturns nur zu deutlich erkennen können.

Um die Zeit der zehnten Versammlung darf man es vielleicht besonders betonen: Der Staat der Subordination ist nicht mehr. „Die Staatsgewalt geht vom Volke aus.“ Jede Willkür eines einzelnen, einer Gruppe, einer Schicht, einer Kaste soll ausgeschaltet sein, so will es die Idee eines Volksstaates. Herstellung der günstigen Bedingungen zur aktiven Teilnahme aller Beteiligten an der Gestaltung und Lenkung der Staatsangelegenheiten soll ein charakteristisches Merkmal des Neuen sein. Die jungen Menschen dafür willig und fähig zu machen, ist Aufgabe für alle Erzieher, die diesen Staat bejahen.

Daß ein neues Erziehungsziel den Bruch mit allen Erziehungsmaßnahmen notwendig machte, liegt auf der Hand, und der Ruf nach Freiheit war eine Selbstverständlichkeit. Erst wenn das alte Gerümpel fortgeräumt ist, kann man mit Erfolg an den Neubau gehen. Und die Frage nach der Freiheit — wozu? — ist längst gestellt. Daß Freiheit nicht mit Schrankenlosigkeit gleichzusetzen ist, sehen bereits sechsjährige Kinder ein, wenn sie es auch nicht formulieren können und wenn sie auch nicht dementsprechend handeln. (Sie gleichen in dem letzten übrigens durchaus den Erwachsenen.) Die Schulen, die sich die Bezeichnung „neu“ geben, sind seit Jahren dabei, ihre Ziele zu umreißen, ihre Mittel und Wege zu beschreiben, also ihre Freiheit richtig zu bemessen. Die Jugendlichen haben sich organisiert und die Regeln ihres Zusammenlebens und ihrer gemeinsamen Arbeit aufgestellt und damit die in jeder Gemeinschaft gegebene Beschränkung der Freiheit von sich aus anerkannt.

Also nicht schrankenlose Freiheit, sondern Einordnung in die Gemeinschaft! Doch das ist alt. Das Kennzeichen einer neuen Erziehung — wie auch einer neuen Gesellschaftsordnung — wird darin liegen, daß ein anderer als früher den Ruf nach Ordnung ausstößt, und die Freiheit beschränkt, und die neue Lebensregelung überwohlt. Es ist ein fundamentaler Unterschied, ob von oben her regiert wird, oder ob die Gesellschaft, in diesem Falle die Gemeinschaft der Jugendlichen, Ziele setzt, Notwendigkeiten anerkennt und Leben und Arbeit von sich aus regelt.

Die Verwirklichung solcher Gedanken sei an folgenden Erlebnissen gezeigt: Die Klasse hatte seit Jahren zwei Klassenführer gehabt, Stellvertreter des Lehrers könnte man auch sagen. Die Bezeichnung der Leiter geschah durch Wahl. Eines Tages erklärten die zwölfjährigen, daß die Einrichtung nicht mehr nötig sei, da sich jeder selbst genügend in der Gewalt haben wolle und könne. Ich habe Bedenken, sprach sie aber nicht aus. Die neue Form der Selbstverwaltung trat in Kraft. Jeder gab sich Mühe, den Versuch nicht scheitern zu lassen, trotzdem die Schwierigkeiten scheinbar groß waren. Plötzlich, nach einem Vierteljahr, kam der Antrag, den alten Zustand wiederherzustellen, weil manche Mitspieler doch noch der Leitung und der Zurechtweisung bedürftig; dazu aber seien Kinder nötig, die einen Auftrag von der Klasse hätten, das sei willkommener. Der Antrag wurde gegen wenige Stimmen angenommen. — Ein Junge, groß und stark, ist neu zu uns gekommen. Da er dazu neigt, seinen Ansichten durch Schubsen und Prügel Nachdruck zu verleihen, teilt ihm die empörte Klasse einen ständigen Helfer und Mahner zu. Nach sechs Wochen stellt sie fest, daß sich die beschlossene Maßnahme erübrige. — Die Schule stellt Arbeitsmöglichkeiten für die Nachmittage zur Verfügung. Die Jungen verzichten auf die Freiheit des Hauses und der Straße und kommen ohne Notwendigkeit regelmäßig zur Arbeit.

Was ist für sie Freiheit? Entscheidungen treffen zu können, ja oder nein sagen zu dürfen, für Verhalten und Tun verantwortlich zu sein, an der Gestaltung des Klassen- und Schullebens teilzuhaben.

Welchen Platz der Erzieher und Lehrer dabei einnimmt? Den, der ihm nach seiner Haltung und seiner Leistung gebührt. In vielen Fällen Führer. Wenn er es nicht sein kann, ist er an keinem Platz verfehlt. Wo er überflüssig ist, soll er sich nicht aufdrängen. Wer sich umschaut, wird überall bemerken, daß Qualität erkannt und anerkannt wird, auch von Jugendlichen, auch von Kindern. Wer nur auf sein Amt und auf sein Lebensalter zeigt, wird sich heute damit keine Achtung erwerben. Die Frage um die Autorität ist völlig abwegig. Die befähigte Autorität ist unwirksam, wenn nicht schädlich. Die Autorität, die auf der Anerkennung der Leistung beruht, ist eine Selbstverständlichkeit und wird von niemandem ernstlich bestritten werden. Und damit ergibt sich die Stellung des Erziehers innerhalb der Klasse von selbst. Ich wüßte keinen Fall, daß die Klasse gegen einen vernünftigen Gedanken des Lehrers aus Freiheitsdrang opponiert hätte.

Die Demokratie soll auf die Leistung sehen und nicht auf Name und Würde der Person. Jeder ist Führer, wo er Vorbild ist, und Geführter, wo er noch lernen muß. Kein anderer Grundsatz soll der Rangordnung einer Erziehungsgemeinschaft, gleichviel welcher Art sie sei, zugrunde liegen. Für diese Sachlichkeit die junge Generation zu gewinnen, dürfte nicht schwer fallen; wird man doch das Gefühl nicht los, daß die Jugend in einem Maße wirklichkeitsnah ist, das in Erfahrung sehen kann.

Es will mir deshalb gar nicht recht in den Sinn der Zeit passen, wenn Dr. H. Stern in der Ausgabe des „Abend“ vom 8. August so dringlich die Ansprüche der Erwachsenen anmeldet und vom Jugendlichen die Anerkennung der „höheren, überlegenen Einsicht“ verlangt. Ich habe noch nie gehört, daß sie verweigert wurde, falls sie dem Jugendlichen erkennbar in die Erscheinung trat. Daß die Jugendlichen nicht auf die Behauptung jedes Erwachsenen, daß er die höhere Einsicht besitze, kritisch hereinfallen, muß als Fortschritt gebucht werden. Ferner ist mir die Angst unverständlich, daß

Von Hund und Katz' und was man in der Schulstube davon hält.

Haben Sie den Walfisch schon behandelt, die Katze, den Hund schon durchgenommen?

Mit solchen Fragen konnte sich vor nicht allzu langer Zeit noch der Schulaufsichtsbeamte jederzeit davon überzeugen, ob das vorgeschriebene Stoffpensum pflichtschuldigst drangekommen war.

Ja, wir hatten den Hund schon „gehabt“, wie ein Beefsteak, wir hatten ihn „besprochen“ wie einen bösen Geist. Und das Ergebnis, in einigen fundamentalen Sätzen dem Gedächtnis eingeprägt, fällt noch heute, nach Jahrzehnten, wie die Ware aus dem Automat: Hunde sind Haustiere aus der Ordnung der Raubtiere. Sie schwingen nie, laufen schief und beißen nach dem vorgehaltenen Stod. Die Wissenschaft von der Katze gipfelte in ähnlichen, zu Ehrsprechern, Diktat- und Gedächtnisübungen verwendeten Sätzen, die aber kaum über die Weisheit des Aristokrat-Berles hinausgingen:



Der Ragen hat vier Beinen, an jeder Ecke einen.

Heute soll es schon Schulen geben, wo man die ganze Vermählung der ausgestopften Kreatur, die in Glasbehältern ein verfestigtes Dasein führt, seelenruhig von Kotteln und Wärmern verpeisen läßt. Jeder in zwangloser Unterhaltung unternommene Ausflug in die Naturgeschichte bringt ja aus der nächsten Umgebung des Kindes ein solches Heer von Hunden und Katzen, Hühnern, Pferden und Kaninchen auf die Beine, und all diese Viecher sind so quickebändig, daß man auf die ausgestopften oder abgebildeten Doppelpänger ruhig verzichten kann.

Die nun folgenden Mitteilungen sind stenographisch festgehaltene Bemerkungen aus einem Lehrgespräch mit Axtjährigen:

Wenn die Hunde einholen sollen, dann müssen sie es erst lernen, daß sie nicht dabei gehen dürfen, wenn Fleisch im Korb ist.

Ich hab mal gesehen, wie ein Hund nach dem Bäcker gegangen ist. Da hat er den Posten genommen und hat die Tür aufgemacht. Und hat den Korb im Maul gehabt. Und in dem Korb lag ein Zettel, da stand drauf, was der Hund holen soll.

Wenn Zug was geholt hat, stellt er den Korb vor der Haustür hin und macht mit dem Posten die Briefklappe hoch und bellt laut in die Klappe hinein, bis Kuri aufmacht. Dann läuft er rein und stellt den Korb auf die Treppe.

Hunde dürfen gar nicht in den Laden rein. Da hängt jedesmal ein Schild: Das Mitbringen von Hunden ist verboten.

Ja, das ist auch übel, die machen überall hin.

Die haben immer gleich das Bein hoch. Anne Asheimer, anne Bäume, anne Straßenreden, anne Laternenpfähle. An unserm Gartenzaun auch immer.

Die Hunde mühen immer in den Asheimern rum, ob da nicht vielleicht doch noch ein Knochen drin ist.

Wo der Hund wohnt, da klaut er nichts. Mein Onkel hat einen Hund, dem haben wir mal ein Stück Wurst hingelegt. Da hat mein Onkel gesagt: Das gehört uns aber nicht. Der Hund wußte das gleich und ist nicht dabei gegangen.

Wenn ein Mann blind ist, dann hat er einen Hund, den hält er an der Leine. Wenn die Straße zu Ende ist, setzt der Hund sich beim Saumstein hin. Dann weiß der Mann Bescheid, daß er runter gehen muß. Kommt auf der Straße ein Auto, dann zieht der Hund an der Leine. Dann bleibt der Blinde stehen. Der Hund weiß immer, wo der Mann hin will.

Bätemann sein Hund sitzt jeden Tag vor der Landhude. Wenn da einer vorbei kommt, so singt er an zu bellern. Abends, wenn die Arbeiter nach Hause gegangen sind, dann jault er, weil er allein ist.

Ich hab gesehen, wie ein Hund von der Straßenbahn überfahren worden ist. Der Hund hat geblutet, das Bein auch. Er hat immer gejault und gezappelt, als wenn er aufstehen wollte. Ein Mann hat ihn weggetragen.

Schaut nicht aus jeder kindlicher Beobachtung das leidhaftige Leben uns an? Wie frisch ist das alles, vorglänzt mit der papierernen Weisheit des dozierenden Schulmeisters! Und ist nicht alles zur

Sprache gekommen, was das Thema an Ausweitungen nur zuläßt? Das ergiebliche, das hygienische, das soziale Moment, Tierliebe, Tiergefährdung, Tierchutz? Das Wesentliche, die Brücke ins Ethische, bietet sich allenthalben dar. Da kommen z. B. Tierquälereien, Unarten, die fast jedes Kind vorübergehend an den Tag legt, zur Sprache. Die kindlichen Aeußerungen der Empörung und des Abscheus gelegentlich solcher Schilderungen regen sich spontan:

Wie gemein! Die Tiere wollen eben so gut leben wie die Menschen. Das sind richtige teige Kerls, die das machen. Die müssen einen Backs haben, daß sie gleich tot wären. Die muß man anzeigen, dann kommen sie ins Gefängnis, dann wollen sie das wohl nachlassen.

Es muß geradezu bedenklich stimmen, wenn man sieht, wie nur allzu häufig der Anlaß zu den tierquälereichen Reigungen der Kinder im Vorbild der Erwachsenen liegt. Gehört nicht auch Schlägen hierher, bei welchem die Kinder so manches Mal Augenzeugen sind?

Meine Mutter hat das Rouleau runtergelassen, daß wir es nicht sehen, bekennet ein Axtjähriger, wir haben es aber doch gesehen. Erst haben sie ein Beil genommen und haben dem Schwein einen vor den Kopf geschlagen. Da war es noch nicht tot. Da hat der Schlachter ein Band genommen und hat es ihm um den Mund gelegt, daß es nicht schreit. Da hamste ein scharfes Messer genommen, und wo er geschnitten hat, kam das Blut. Und der Schlachter ist beigegeben und sieht da ordentlich rein, wo er geschnitten hat. Mein Vater hat feste in dem Blut rumgerührt. Und hat gesagt: Hast Durst? Trink man das Blut aus, das schmeckt schön.

Tiere sind unsere Freunde — darin sind sich alle einig. Sind die Schweine in diese Freundschaft mit eingeschlossen? Eine kluge Frage, die ein langes Für und Wider hervorruft. Wir dürfen kein Fleisch mehr essen, meinten einige. Als wir aber nachfragten, wer von den Kindern im Landheim auf das Fleisch verzichtet habe, da waren es bloß drei. Schließlich fand Ernst die sehr feine diplomatische Lösung: Wir wollen die Schweine lieber gar nicht leiden mögen, weil wir sie ja doch schlachten wollen.

Der nahe Umgang mit einem Tier weckt Gefühle menschlicher und sozialer Verbundenheit. Tiere, die schwere Arbeit leisten müssen, sind selbst Arbeiter und unserer Teilnahme gewiß im Vater oder Bruder oder Nachbar. Ein Zwölfjähriger, der sich öfter im Stall eines Fuhrwerksbesitzers aufhielt, verfiel sich in einer Klederschrit in die Seele eines Droschkengauls, der bei Blattes traben soll:

Knoll du man zu, denkt das Pferd. Solange es mir nicht weh tut, renn ich nicht. Ich behalte die Ruhe. Au, jetzt nimmt der Kerl das dicke Peitschende und haut mich. Plumps, fällt man auf den Hintern, auf das harte Pflaster. Runn sieh nur zu, wie du mich wieder hochbringst. Da kommt ein Schuhmann, das ist der rechte. Er notiert alles, dann sagt er, was gemacht werden soll: Legen Sie dem Pferd einen Sad unter die Vorderfüße, damit es nicht ausruft. Wahrhaftig, nun kommt der Kerl mit einem Sad; da muß ich mich wohl bemühen. Jetzt geht die Quale-ei von neuem los. Könnten wir doch bloß mal tauschen; dann sitz ich auf dem Bod und du ziehst den Wagen!

Dozierender Unterricht oder freies Lehrgespräch — beides kann verfehlt sein, wenn sich die Schularbeit mit der bloßen Gewinnung von totem Gedächtnisstoff erschöpft. Es gilt, in die Region der Willenbeeinflussung vorzustoßen, die innere Haltung des Kindes Tieren und Menschen gegenüber zu verändern. Tierreich und Menschenreich sind durch eine unabsehbare Fülle von Beziehungen miteinander verbunden, und Gefühlslosigkeit, Rohheit und Ausbeutungstrieb, genährt durch ein profügieriges Wirtschaftssystem, bedrohen eins wie das andere. Auch das Tier, ob es nun Arbeit leistet oder nur der Genosse unserer Freuden und Leiden ist, verdient unser Solidaritätsgefühl. Tierverbundenheit und Gemeininn im Gesellschaftsgangen sind eins. Erst wenn der Unterricht am lebendigen Tier zu dieser Erkenntnis führt, hat er das Kulturbüro der ausgestopften Kreatur überwinden. Karl Dants.



die Jugend ihre Freiheit unvernünftig gebrauchen würde. Die Erfahrung beweist es nicht für den Regelfall. Man gebe Freiheit, damit der heranwachsende Mensch sie benutzen lerne, er wird nicht mehr Dummheiten damit anstellen als wir klugen Erwachsenen. Und der Hinweis darauf, daß die Kinder nicht mit Samthandschuhen angefaßt sein wollen, erscheint mir in einem Lande, wo die körperliche Züchtigung in Haus und Schule noch nicht als unanständig empfunden wird, sondern sich allgemeiner Beliebtheit erfreut (die Kinder nehme ich dabei aus), recht verfrüht.

Ich schlage vor, daß wir Erwachsenen, statt Ansprüche anzumelden, uns mit den Kindern und Jugendlichen gemeinsam um das Werk ihrer Bildung und Ausbildung bemühen sollten. Wir werden uns um Ziel, Inhalt und Form der Arbeit kaum streiten brauchen. Wenn jeder sein Bestes gibt, zur höchsten Leistung will, werden die Fragen nach der Freiheit und nach der Autorität nur selten eine Rolle spielen. Aber ein anderes können wir Erwachsenen tun: ausreichende und kindertümliche Lebens- und Arbeitsbedingungen für die Heranwachsenden schaffen und ihnen ehrlich Möglichkeiten für Selbstverwaltung und Selbsterziehung einräumen. Optimismus ist sieghaft. Nebermann.

Landlehrer / Regierung / Schwarzweißrot

Man schreibt uns: In einem Dorfe des Züllichauer Kreises, in der Nähe der polnischen Grenze, sorgt ein Lehrer um seine Existenz. Wie seine vor-

gelehre Behörde schriftlich anerkannte, ist er ein strebsamer und fleißiger Herr. Trotzdem wird er von einer kleinen Gruppe des Dorfes angefeindet, weil er als echt republikanischer Beamter das nicht mitmacht, was man in einem alten veränderten konservativen Dorfe von ihm verlangt. — Vor einem Jahre wurde in dem Dorfe ein Kriegerfest, verbunden mit Kinderfest, gefeiert. Nach der Verfassung und den Anordnungen seiner vorgesetzten Behörde sollte der Kantor nur dann an dem Feste mit der Schule teilnehmen, wenn außer der schwarzweißroten Fahne die schwarzrotgoldene Fahne in hervorragender Stellung mitgeführt wurde; da man das letztere nicht zuließ, blieb der erste Lehrer dem Feste fern. Sein zweiter „Kollege“ ersprach aber dem Wunsch des Kriegervereins und marschierte unter Schwarzweißrot an der Spitze. Der Rittergutsbesitzer und Amisvorsteher, Rittmeister a. D., sprach dem zweiten Lehrer für seine Tüchtigkeit, die er bewies, seine Anerkennung aus.

Durch das Fernbleiben ist natürlich der erste Lehrer bei der reaktionären Gruppe des Dorfes unliebt. In dem Bewußtsein, keine Schulbücherei zu haben, ließ er alles über sich ergehen. Der Schulrat des Kreises bekam nun eine Beschwerde nach der anderen über den überspendigen Schulleiter. Doch bald mußte sich der Herr Schulrat nach wiederholten Untersuchungen von der Hilfslosigkeit der schweren Anschuldigungen überzeugen. Als auch die Anzeigen beim Minister nicht fruchteten, gelang es den Prediger des Dorfes für ihre Zwecke zu bekommen, der von

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Im Schatten des elektrischen Stuhls

ROMAN VON
LAWRENCE H. DE BERRY

Copyright by Merfil-Verlag G.m.b.H., Baden-Baden

(25. Fortsetzung.)

Die meisten, die Diana Langtreys Worten lauschten, waren ehrlich empört und schimpften über die Roten, die berartige Verleumdungen austreuen. Doch gab es in Fullersville einen bösegesichtigen alten Mann, der fast ebenso mächtig war wie Calvin Fuller, und der in ihm den Konkurrenten haßte. Und die Tochter des alten Herrn Birch, Frau Merryman, war die Frau des Gouverneurs.

Herr Birch lauschte interessiert Diana Langtreys tränenreichen Worten. Dann lachte er unermittelt auf:

„Weshalb denn nicht? Auf diese Art ist er zwei unbequeme Leute losgeworden, seinen verrückten Bruder und David Gordon. Ich kenne die Fullers, denen ist so etwas zuzutrauen.“

Er rieb sich vergnügt die Hände.

„Von allen Betrieben arbeitet nur Fabrik B mit einer Belegschaft von fünfundvierzig Prozent. Mir kann's recht sein. Als ich mich einmal verpekuliert hatte und dringend Geld brauchte, gab mir Calvin, den ich darum bat, seinen Cent. Ich habe keine Klage, ihn zu lieben.“

Der alte Herr Birch war ein geselliger Mensch. Wohin er kam, in Klubs oder in den Häusern seiner Freunde, überall erzählte er schmunzelnd:

„Wißt ihr das neuste? Es wird behauptet, daß Calvin Fuller seinen Bruder um die Ecke gebracht hat. Schon möglich. Den Fullers ist alles zuzutrauen.“

Und er schrie auch an seine Tochter, denn er war ein äußerst jortlicher Vater und wollte, daß sie an allem teilnehme, was ihn interessierte.

„Liebe Duscie . . .“

Darauf folgte ein Bericht über seine Gesundheit und hierauf die neueste und aufregendste Standalgeschichte aus Fullersville.

Der Brief schloß mit den Worten:

„Weshalb sollte es nicht wahr sein? Ich kenne die Fullers seit vielen Jahren. Denen ist alles zuzutrauen.“

Das Ergebnis dieses Briefes war ein heftiger Streit zwischen dem Gouverneur und seiner Frau. Frau Merryman war viel zu sehr die Tochter ihres Vaters, um nicht zwischen den Zeilen zu lesen, wie angenehm es ihm wäre, den unbequemen Konkurrenten loszumerden. Der Gouverneur hingegen stand völlig auf Calvin Fullers Seite — er wußte auch, warum.

Frau Duscie Merryman hatte ihre Kindheit und Mädchentage in Fullersville verbracht; sie stand noch mit vielen Freunden, die sich daheim verheiratet hatten, in enger Korrespondenz.

Nach einer Woche hieß es bereits in Fullersville:

„Ja, der Gouverneur selbst hegt den Verdacht . . . Er hat ihn Duscie gegenüber ausgesprochen . . . Mein Gott, heutzutage er-eignen sich die seltsamsten Dinge . . . Die Loebs waren ja auch reich und aus guter Familie . . . Ja, und wenn der Gouverneur selbst . . .“

Als Calvin Fuller seinen Klub betrat, erhoben sich ostentativ drei Männer, die er gut kannte, vom Tisch, an den er sich eben setzen wollte und verließen, ohne seinen Gruß zu erwidern, den Raum.

Auch andere Bekannte schienen plötzlich kurzschichtig geworden zu sein und erkannten ihn nicht mehr.

„D, Calvin,“ sagte Diana Langtreys, „wie schlecht die Menschen sind. Ueberall wird schon diese gemeine Verleumdung erzählt. Wie erträgst du es nur, diesen Verdacht auf dir lasten zu lassen?“

„Laß sie doch schwätzen, die Karren! Was liegt mir daran. Mich kann keiner antoßen. Ich stehe sie alle in den Saal, auch den alten Birch.“

Calvin Fullers Gesicht war in den letzten Wochen seitdem blaß und gezo-gen geworden, seine Wangen waren eingesunken. Über aus den blauen Augen leuchtete die gleiche unerschütterliche Entschlossenheit, der gleiche, fast trampschafte Hochmut, der einst Daniel, den Vater, hatte erklären lassen: „Ich bin der Herr.“

Auch Calvin Fuller fühlte sich als Herr von Fullersville und dem ganzen Staat. Wachte die Reute klaffen, soviel ihr beliebte. Es gab da keinen, den er nicht hätte tadeln oder zugrunde richten können.

Diana Langtreys mußte Brian O'Keefe gegenüber beschämt zu-gaben, daß auch dieser Versuch mißlungen war.

Flammen in der Nacht.

„Noch zehn Tage!“ rief Ramie Bolton verzweifelt. „Was können wir in zehn Tagen erreichen?“

Der Ausschuh des Verteidigungsausschusses hielt eine nächtliche Sitzung ab, und Brian O'Keefe hatte eben widerstrebend zugeben müssen, daß Dianas sämtliche Versuche mit einem Mißerfolg geendet hatten.

Eine düstere Stimmung bemächtigte sich der kleinen Schar: David Gordon schien nun tatsächlich verloren.

Landlehrer / Regierung / Schwarzweißrot.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

nun an auch Beschwerden schrieb. Der ehemalige königlich preussische Rittmeister und noch jegliche Amtsvorsteher schloß sich den Wünschen des Predigers an, um diesem den Rücken zu stärken.

Mit vereinten Kräften geben der Junker, der Prediger und ihre Freunde daran, dem Lehrer den Posten eines Schul-verbandsvorsitzers zu nehmen. Das soll der zweite Lehrer werden, weil er bei dem Kinderfest vor einem Jahre die schwarzweißrote Fahne als republikanischer Beamter so schön schützte und sich damit als ein treues Werkzeug der Reaktion erwie-sen. Zudem weiß jedermann, daß man ihn als Kandidaten der Raiffellensasse geldlich unbedingt gebraucht!

In der Frage des Schulverbandsvorsitzers wird ja zweifellos die Regierung das letzte Wort sprechen. Obwohl sich der Schul-leiter der Kinderfestangelegenheit wegen sofort bei der Regierung beschwerte, soll er bisher ohne jegliche Antwort geblieben sein.

Es wird allmählich Zeit, daß die Regierung die Beamten schützt, die die Republik achten und deren Anordnung pflichtgemäß aus-führen.

Tommy Anderson hatte dem Ausschuh durch einen Freund einen Brief voll wilder Pläne zukommen lassen.

„Wir müssen, ehe David nach Columbus überführt wird, das Gefängnis stürmen und ihn befreien. Ich habe einen einsigen Kollegen gefunden, der im Krieg Pilot war und bereit ist, David im Flugzeug nach Kanada zu bringen. Auch das Flugzeug könnten wir beschaffen. Falls ihr auf meinen Vorschlag eingeht, telegraphiert an den „Großvater“: „Erwarten wie verobredet Sendung.“ Aber eilt euch.“

O'Keefe hatte den Brief vorgelesen, und die Ansichten des Aus-schusses waren geteilt.

Ramie Bolton, Janos Komor und Mario Benito stimmten für Tommys Plan, Brian O'Keefe, Jane und Ben Hall, sowie Mike Rosenfeld waren dagegen. Am stärksten lehnte sich John Calmer, der als „unoffizielles“ Mitglied der Sitzung beizwohnte, da-gegen ein.

„Es würde nur unnützes Blutvergießen bedeuten. Die Ge-fängniswache ist viel zu stark, um überrumpelt zu werden.“

„Und wenn wir einige der Wächter bestechen?“ meinte Ramie Bolton.

„Ausgeschlossen! Es haben sich einige Mitglieder der Amerika-nischen Legion freiwillig zum Dienst im Gefängnis gemeldet.“

„Was sollen wir denn tun?“ rief Ramie Bolton halb weinend.

„Es gibt eine Art des „dritten Grades“, die so manchen mühe gemacht hat.“ Sprach John Calmer. „Wenn wir die mit Fräulein Langtreys Hilfe an Calvin Fuller erproben könnten . . .“

„Was meinen Sie?“

„Reden Sie doch, Mensch!“

„Verlieren Sie keine Zeit!“

Alle riefen durcheinander.

„Wir hatten in Philadelphia so einen Fall,“ berichtete John Calmer. „Eine alte Frau war ermordert und ein Wehrgeselle als der mutmaßliche Täter verhaftet worden. Die Beweise genügten nicht, um ihn zu überführen, und er leugnete hartnäckig. Da wurde der ganze Mord mit ihm als Mörder rekonstruiert, als Fälsch gemacht.“ Sprach John Calmer. „Wenn wir die mit Fräulein Langtreys Hilfe an Calvin Fuller erproben könnten . . .“

„Was meinen Sie?“

„Reden Sie doch, Mensch!“

„Verlieren Sie keine Zeit!“

Alle riefen durcheinander.

„Wir hatten in Philadelphia so einen Fall,“ berichtete John Calmer. „Eine alte Frau war ermordert und ein Wehrgeselle als der mutmaßliche Täter verhaftet worden. Die Beweise genügten nicht, um ihn zu überführen, und er leugnete hartnäckig. Da wurde der ganze Mord mit ihm als Mörder rekonstruiert, als Fälsch gemacht.“ Sprach John Calmer. „Wenn wir die mit Fräulein Langtreys Hilfe an Calvin Fuller erproben könnten . . .“

„Was meinen Sie?“

„Reden Sie doch, Mensch!“

„Verlieren Sie keine Zeit!“

Alle riefen durcheinander.

„Wir hatten in Philadelphia so einen Fall,“ berichtete John Calmer. „Eine alte Frau war ermordert und ein Wehrgeselle als der mutmaßliche Täter verhaftet worden. Die Beweise genügten nicht, um ihn zu überführen, und er leugnete hartnäckig. Da wurde der ganze Mord mit ihm als Mörder rekonstruiert, als Fälsch gemacht.“ Sprach John Calmer. „Wenn wir die mit Fräulein Langtreys Hilfe an Calvin Fuller erproben könnten . . .“

„Was meinen Sie?“

„Reden Sie doch, Mensch!“

„Verlieren Sie keine Zeit!“

Alle riefen durcheinander.

„Wir hatten in Philadelphia so einen Fall,“ berichtete John Calmer. „Eine alte Frau war ermordert und ein Wehrgeselle als der mutmaßliche Täter verhaftet worden. Die Beweise genügten nicht, um ihn zu überführen, und er leugnete hartnäckig. Da wurde der ganze Mord mit ihm als Mörder rekonstruiert, als Fälsch gemacht.“ Sprach John Calmer. „Wenn wir die mit Fräulein Langtreys Hilfe an Calvin Fuller erproben könnten . . .“

„Was meinen Sie?“

„Reden Sie doch, Mensch!“

„Verlieren Sie keine Zeit!“

Alle riefen durcheinander.

„Wir hatten in Philadelphia so einen Fall,“ berichtete John Calmer. „Eine alte Frau war ermordert und ein Wehrgeselle als der mutmaßliche Täter verhaftet worden. Die Beweise genügten nicht, um ihn zu überführen, und er leugnete hartnäckig. Da wurde der ganze Mord mit ihm als Mörder rekonstruiert, als Fälsch gemacht.“ Sprach John Calmer. „Wenn wir die mit Fräulein Langtreys Hilfe an Calvin Fuller erproben könnten . . .“

„Was meinen Sie?“

„Reden Sie doch, Mensch!“

„Verlieren Sie keine Zeit!“

Alle riefen durcheinander.

„Wir hatten in Philadelphia so einen Fall,“ berichtete John Calmer. „Eine alte Frau war ermordert und ein Wehrgeselle als der mutmaßliche Täter verhaftet worden. Die Beweise genügten nicht, um ihn zu überführen, und er leugnete hartnäckig. Da wurde der ganze Mord mit ihm als Mörder rekonstruiert, als Fälsch gemacht.“ Sprach John Calmer. „Wenn wir die mit Fräulein Langtreys Hilfe an Calvin Fuller erproben könnten . . .“

„Ein guter Trick,“ meinte Brian O'Keefe. „Aber haben wir noch genügend Zeit, den Film herzustellen?“

„Ja, wenn morgen sofort damit begonnen wird,“ sagte John Calmer. „Bleibend können Sie mich heute nacht mit Fräulein Langtreys zusammenbringen, Herr O'Keefe, damit ich ihr alles genau erkläre.“

„Ja, das kann ich.“

„Ich fürchte nur, daß Calvin Fuller sich allzusehr in der Gewalt hat,“ warf Jane Hall ein. „Sich nicht verraten wird.“

Mario Benito lachte.

„Das glaube ich nicht. Seine Ketten scheinen angegriffen zu sein. Er hat heute in der Apotheke Schlafpulver gekauft. Der kleine Ausläufer, der mein Freund ist, erzählte es mir.“

„Er dürfte auch finanzielle Sorgen haben,“ sagte Martin Bolton. „Der alte Birch nützt die Konjunktur weiblich aus. Seine Betriebe arbeiten alle mit Ueberstunden und der schlaue Fuchs zahlt zehn Cents die Stunde über den Tarif.“

„Dem alten Birch ist es auch zu verdanken, daß das Gerücht, Calvin Fuller sei der Mörder, bereits in allen großen Städten des Staates verbreitet ist. In Cincinnati brachte gestern die „Blind-laternen“, ein kleines, aber viel gelesenes Revolverblatt, nicht miß-zuverstehende Andeutungen,“ berichtete Ramie Bolton. „Martin zeigte mir den Artikel.“

„Es ist ja gut, daß die Kapitalisten sich bisweilen gegenseitig auffressen,“ meinte Janos Komor. „Das ist für uns die schöne Seite des Konkurrenzsystems.“

„Jedenfalls hat ihm das Gerücht geschadet,“ erklärte Mike Rosenfeld. „Ich weiß, daß er bei den Behörden um die Erlaubnis einkam, die Streiter mit Gewalt aus den Zelllagern zu vertreiben und als Antwort erhielt, es wäre klüger, den Namen Fuller nicht abermals vor die Öffentlichkeit zu bringen.“

„Der Bürgermeister ist ein angeheirateter Neffe des alten Birch!“

Ramie Bolton sagte es lachend.

„Ja. Aber bisher war er Calvin Fullers Kreatur. Die Ratten verlassen das sinkende Schiff!“

Das Gefängnis von Fullersville befand sich im Weichbild vor Stadt, einige Kilometer von dem Zelllager der Streiter entfernt. Es war gegen zehn Uhr abends. David Gordon lag schlaflos auf seiner Pritsche. Am Morgen war Mike Rosenfeld bei ihm ge-wesen und hatte ihm nicht zu verhehlen vermocht, daß sein Fall hoffnungslos sei.

„David, du weißt, daß wir alle Kräfte anspannen, aber noch liegt die Nacht in den Händen der Fullers dieser Welt.“

„Nicht ganz.“ David Gordon lächelte. „Du erzählst mir doch eben, daß der Streik weitergeführt wird.“

„Ja.“

„Es hat sich also dennoch eine Nacht erhoben, die nicht von den Fullers besiegt werden kann: die Nacht der Massen. Die Hauptsache ist, daß der Streik siegreich zu Ende geführt wird. Mein Leben oder Lob ist etwas Neben-sächliches.“

„Rein, David, das ist nicht wahr.“

(Fortsetzung folgt.)

FÜR DEN KLEINGÄRTNER.

Der trockene Sommer.

Die Weisen haben recht behalten — dem kalten Winter ent-spricht ein heißer Sommer. Freilich ist die Hitze nicht so allgemein vorherrschend wie es 1911 der Fall war — große Teile Deutschlands haben Ende Juli Gewitter oder Regen gehabt. Aber gerade in unserer Welt war fast kein Regen zu verzeichnen und die Röhre, alle Kulturen auf Sandboden durchzubringen, recht groß. Auch für den, der Wasserleitung oder Motorpumpe hat, da Gießen ohne vor-heriges Haden ziemlich nutzlos ist. Für den in den letzten Jahren durch nasse Sommer oft um die Ernte gebrachten „Eidler auf moorigem Boden ist das warme Wetter dagegen ein Vorteil: haben die Pflanzen erst einmal Wurzel gefaßt, so ziehen sie das Wasser aus dem Untergrund an sich und werden Staatsgepflanzte. Man sieht, daß das, was dem einen Schaden zufügt dem andern nützlich ist. Wohl dem, der trockenen und feuchten Boden hat — aber auch ihm kann passieren, daß er falsch „hippt“ — sofern er nicht, um ganz sicher zu gehen, alle Kulturen in zwei Teilen anlegt.

Baut mehr Erdbeeren!

Dieser Rahmrut kommt aus schlesischen Besitztüdterkreisen, die eine durch die starke Wintertüte erzeugte Beschädigung der Säu-tirischenbäume konstatieren, deren Einfluß sich noch auf Jahre hinaus bemerkbar machen wird. Als Ersatz kann die Erdbeere angesehen werden, die in der gleichen Zeit wie die Säu-tirischen an den Markt gebracht werden können. Die gleichzeitig ausgesprochene Hoffnung, daß der diesjährige hohe Preis für gute Erdbeeren eine Dauer-einrichtung bleiben möge, braucht man nicht zu teilen aber auch ohne exorbitante Preise ist der Gewinn aus einer guten Erdbeer-anlage ein ganz annehmbarer — ganz abgesehen von dem eigenen Wohlbehagen beim Verzehren der selbstgewonnenen Früchte.

Da gerade August-September die beste Zeit für Erd-beerpflanzung ist, sei auf diese Frucht besonders aufmerksam gemacht. Allerdings muß man ein gut bemurzeltes Pflanzmaterial haben, guten nahrhaften Boden herrichten und das Bewässern nicht ver-gessen — will man schon im nächsten Juni Früchte erzielen. Auch darauf muß man sehen, daß der erste Senker (die erste Rosette) am Ausläufer als Pflanzmaterial genommen wird und etwaige Ver-längerung des Ausläufers abgeschnitten ist. Diese ersten Senker wird man, wenn sie gute Bemurzelung zeigen, von der Mutter-pflanze lösen.

Hat man ein sogenanntes Kalthaus, eventl. einen Kasten mit dachartig aufgelegten Fenstern, so kann man durch Topfkultur in einjähriger Anzucht getriebene Erdbeeren erhalten, die naturgemäß als erste Früchte einen schönen, die Röhre lohnenden Preis erzielen. Man pflanzt entweder die Senker von der Mutterpflanze aus direkt in den Kasten ein (etwa Ende August) oder man kultiviert sie vorher in üblicher Weise vor, so daß ein starker Topfballen erzielt wird, der das weitere Anwachsen im Kasten leicht macht, oder — was allerdings die meiste Arbeit macht: man senkt die ersten Rosetten der an der Mutterpflanze noch hängenden Ausläufer in kleine mit nahrhafter Erde gefüllte Töpfe ein (bis zum Anwurzeln muß die Rosette durch einen Stein oder eine Klamme über den Topf fest-gehalten werden) und erzielt so eine ohne jegliche Störung mit der Kraft der Mutterpflanze ernährte Jungpflanze die aber nicht zu früh in den kalten Kasten übergeführt wird. Wichtig ist ge-nügende Bewässerung. Tritt Kälte ein, so wird durch Bierdampf-dede für Schutz und Nahrung gesorgt. Lüftung ist ebenso wichtig wie Bewässerung — es muß alles vermieden werden, was Fäulnis hervorrufen kann. Auch auf tierische Schädlinge muß Obacht gegeben werden. Die Pflanzen sind nach der Ernte zu beseitigen — ihre Kraft ist erschöpft. Man muß also jedes Jahr neue Pflanzen heran-

ziehen. Man kann auch warm treiben, doch wird der Kleinsiedler diese viel mühsamere und noch mehr Aufmerksamkeit erfordern-de Arbeit dem Berufsgärtner überlassen. Als Sorte wird die alte „Daytons Noble“ meist genannt.

Winterkopsalat!

Je nach dem Ausfall des Winters ist es ein mehr oder minder großes Wagnis, die in geschlüpft liegenden Gegenden üblichen Herbstsalaten früher Kohlsorten im Freien nachzuahmen. Beim Winterkopsalat, dessen Namen wie Gistopf, Nansen, Nordpol schon auf Kälte hinweisen, hat man eher Aussicht auf Gelingen. Man zieht Anfang September 8 bis 10 Zentimeter tiefe Rillen, von Osten nach Westen laufend, 30 bis 40 Zentimeter voneinander entfernt. Aussaat ganz dünn in diese Rillen, die zu dicht aufgehen-den Pflanzen vor dem Frühjahr verdünnen. Abstand soll später 15 bis 20 Zentimeter sein. Andere Kulturmethode ist Aussaat Ende August auf Saatbeete und Verpflanzen in die Rillen September-Oktober. Bei Frost Bedecken mit Tannenreisig oder Stroh. Später: Einobnen der kleinen Bälle der Rinnen, Lockern des Bodens, Wässern, Säen.

Pflege der Wiesen.

Der Landmann läßt auf das Mähen des Getreides gleich das Umpflügen folgen, um den Boden möglichst offen zu halten. Bei den Wiesen pflegt zwischen ersten und zweiten Schnitt ein Sichelst-überlassen der Wiesenfläche zu bemerken sein; andere Arbeiten drängen. Erst im Winter kommt man wieder dazu, sich um die Wiese zu kümmern, sie zu düngen, zu ehnen usw. Man sollte der Wiese — und dies gilt auch für den Kleinsiedler — aber ständige Aufmerksamkeit schenken; der Lohn besteht in einem Wehrertrag und in einer Verbesserung der Ernte durch Herabminderung des Unkrauts. Vor allem sollte man entstandene Unebenheiten so Maulwurfsbügel, aber auch tiefe Rädergeleise (bei moorigem Untergrund) beseitigen; die ebene Fläche erleichtert die Ernte. Man wird den Boden jerner wölgen, im Frühjahr sowohl, wie nach der Ernte; man erreicht damit einen dichten Boden, den Gräser und Klee lieben. Auch dem Unkraut wird durch das Walzen zu Leibe gegangen. Wichtig ist dann die Düngung der Wiesen. Die meist geübte Methode, im Winter, wo-möglich bei Frost, Jauche aufzubringen, sollte zugunsten einer rationelleren Behandlung verlassen werden. Gerade nach dem ersten Schnitt, also etwa um Johanni herum, wird man eine größere Menge von Stickstoff der Wiese zuführen müssen, damit sie für neu sich bildende Gras genügend Nahrung hat. Guter Kompost, Jauche und künstlicher Dünger stehen uns für die Wiederdüngung zur Ver-fügung, nimmt man schlechten, so kann man auf den Morgen (½ Hektar) 20 bis 30 Kilogramm Kaltsalpete, Harnstoff, Kal-ammonsalpete rechnen. Jauche ist für abgeerntete Wiese ein sehr wertvoller und bequem zu handhabender Dünger. Ist die Wiese kalkarm, so wird man eine Kalkdüngung im Winter vornehmen.

Endlich ist darauf zu sehen, daß die Regulierung des Wasser-standes in zweckmäßiger Weise erfolgt. Viele Wiesen weisen eine zu große Röhre auf, sie erzeugen laures Gras, das sich zudem un-vorteilhaft durch Reichum von Schadstoffsamen, Winden, Sauer-ampfer usw. auszeichnet. Auf eine gute Vorflut ist deshalb Wert zu legen, und jedem einzelnen erwächst die Aufgabe, das gemeinsame Interesse an dieser wichtigen Frage der Landwirtschaft zu wahren. Tritt große Trockenheit auf, so muß gesorgt werden, daß der Grundwasserstand nicht zu sehr sinkt. Aber auch eigene Gräben müssen nachgesehen und rechtzeitig ausgeräumt werden. Daß die dabei ausgeworfene Erde an den Rändern der Gräben aufgeschleppt wird, ist nicht zweckmäßig; sie wird, auf die Wiesenfläche verteilt, bessere Dienste leisten.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Zum Wochenende denke dran:
Wir sorgen für den Wandersmann!

Landsgemeindehaus
Berlin-Mitte, Neue Schönhauser Straße
Berlin-Spandau, Potsdamer Straße 38/39

Gemeinnützige Druckerei Daab

Berlin SO 16, Adalberstraße 65
Tel.: F 7, Jannowitz 6281, Gewerkschaftshaus

Genossenschafts-
sozialistisches
Unternehmen

Flugblätter, Programme, Ver-
einsdrucksachen, Zeitschriften

Spezialgeschäft orthopädischer und
normaler Fußbekleidung

Otto Mewes, Schuhmachermeister

Lieferant der „Orthopädischen Versorgungsstelle Berlin“
Berlin S. 14, Kommandantenstr. 55
Fernsprecher Dönhoff 9980. (G.F. 49)

Bäckerei / Konditorei / Café
Paul Köhler

Gontardstr. 3/4, bei der Zentral-Markthalle

C. Hartseil, Wäsche-Verleih

Telephon: Moritzpl. 9. B. S 42, Fürstenstr. 20

Wäsche aller Art (131)
Gute Beschaffenheit, künftige Bedingungen!

Friedrich Hädicke

Bauklemmerei
Be- u. Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 68, Lindenstraße 2
Telephon: Dönhoff 9572

Robert Pommerening

Kartoffelhandlung
Heidestraße 30 (78)
Hamburg-Lehrter Güterbahnhof

Bandagist Lange

Krankensartikel
Bandagen
orthopädische Apparate
medizinische Gerätschaften
Lieferant für Behörden und
Krankenkassen
Eigene Fabrikation
Fernruf: Humboldt 1904 (127)
BERLIN N 54, BRUNNENSTRASSE 166

Bleck's Konfituren-
und Schokoladen-Großhandlung

Größte Auswahl, beste Qualität, billigste Preise!

O: Weidenweg 34, Liebigstraße 1, Frankfurter Allee 308,
Warschauer Str. 33, C: Rosenthaler Str. 49, SO: Reichen-
berger Straße 39, Oranienstraße 208, S: Prinzenstraße 27.

Wilhelm Vanselow

Fahrräder, Nähmaschinen, Sprechmaschinen,
Musikinstrumente, Spielwaren, Kinderwagen,
Möbel, Gr. Lager elektrischer Artikel aller Art
Teilszahlung: Kleine Anzahlung, bequeme Raten
Reparatur-Werkstätte / Tankstelle
R. 18] Berlin - Tegel, Berliner Straße 88
Tel. Amt Tegel 188

Fleisch Wurst
Willy Miething (119)
Friedrichshagen, Friedrichstr. 97
billig gut

Zum Magendoktor
Inhaber:
Otto Schäfer
Bababul Wedding
Treffpunkt aller
Werkstätten (69)



Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

LEBER
blutfördernd — (123)
macht gesund und froh —

Esst
Sauergurken
gesund
preiswert

Pharussäle und Bierhallen

N 65, Müllerstr. 142 Hansa 645
Säle für Versammlungen und Vereine bis 1500 Personen fassend
in den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbandskesselbahnen vollständig renoviert

Butterhandlung
Zu den drei Sternen
* * *
n. 43] Filialen in allen Stadtteilen

VOLCK & GNÄDIG
Reparatur-Werkstatt

mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen,
Rotations-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
R. 43] Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: P 1, Mpt. 15383, — Nachtruft: G 5, Südring 323 und
F 2, Neukö in 4659.

OPTIK - PHOTO
Battré (B. 38)
Berlin-Weißensee, Berliner Allee 241
Ecke Tassostraße — Telephon: Weißensee 284
Lieferant für alle Krankenkassen

Optiker
Ziem (R. 1)
Schönhauser Tor 1-2

Zum Südwest-Afrikaner
Weißensee, Eldenberger Str. 12, Ecke
Grafenburgerstraße, Tel. 92
Vereinszimmer, Verammlungs-
und Festlichkeiten, franz. Bi-ard
Wilhelm Peters

Billigste Bezugsquelle für
Photoapparate
Marken-Kameras stets Gelegenheit
Photo - Schlesinger
Gr. Frankfurter Str. 11 (B. 25)

G. Brucklacher
Berlin S 42, Oranienstr. 43.
Spezialwerkzeuge
für
Maurer
Töpfer
Glaser
Fliesenleger

Gas-Apparate

jeder Art auf Teilzahlg. in 16 Monatsraten
zu den Beding. d. Berliner Städt. Gaswerke

Richard Luwe
Kalbeistraße 12 (G.F. 66)
E 1 Königstadt 5403 E 2 Kupfergrab. 44

Fritz Wilkens
Köpenick, Landfägerstr. 4
Bau- u. Möbelschmiederei
Tel.: Köp. 1538

Restaurant
August Lux (G.F. 196)

Mutzenstraße 26

Arbeiterverkehrslokal

Trümpers Bierstuben

Flensburger Str. 3

Verkehrslokal der Partei, des Reichs-
banners und der Gewerkschaften.

Butter A. Däweritz Butter

Oderberger Str. 53, Eckhaus der
Kastanienallee; Schivelbeiner
Straße 17, Ecke der Driesener
Straße; Bornholmer Str. 80,
B. 191 an der Driesener Straße.

Bindfaden

Kordel, Packstricke, Zwirne, Jute-
gewebe, Pack- und Seidenpapiere.
Billigste Bezugsquelle.

Julius Manasse (B. 57)

NO 43, Neue Königstrasse 70
Telephon: Alexander 527 u. 529

Bettfedern-Hdgl. Krause

Gustav Krause (B. 32)
Berlin - Reinickendorf - Ost
Justusstr. 37, verlängerte Soldiner Str.
Fernruf: Reinickendorf 201

Elektr. Bettfedern-Reinigung 180.
Freie Abholung und Zusendung.

Für den Herrn

kauft man gut und preiswert
Hüte, Mäntel, Oberbekleid.,
Krawatten, sowie alle modernen
Herrenartikel im Spezialgeschäft

Paul Menzel (G.F. 203)
Köpenick, Schloßstraße 17.

Für Bruchleiden

nur
Bruchband
„Perfectiv“
unübertrifft!
Vollständiger Ver-
schluß der Bruch-
pforte

E. KRAUS

Bl. S 14, Kommandantenstr. 53
Fernsprecher: Dönhoff 2911
Lieferant sämtlicher Krankenkassen
Geg. Vorzeigung d. Annonce 57, Rabatt

Konkurrenzlos! Zahlungs-
erleichterung

KAMERA

9x12 Trieb-Einstellung
Rahmensucher mit
Meyer-Trioplan Uno-
focal 4.5 in f8 nur
7,-, dito Unofocal 4.5 in
Compar nur 65,-, 1 Dtr.
Extrapapier 9x12 1.50, 10 Ia Postkarten
0,40, Metallkassette 9x12 6,65, Filmpack-
kassette 9x12 2,40, Geha-Filmpack 9x12
nur 3,10, Verlangen Sie Liste 5 kosten-
frei. Muster unserer Papiere 8,25.

Foto-Hühns
Gegründet
1900
Chausseestraße 59.

Küchen-Meyer

Lindower Str. nur 18-19
(am Bahnhof Wedding)

Küchen v. RM. 90.- an
Zahlungserleichterung

Stempel-
Hecht

Fabrik
Robert Hecht
Ink.: Alfred Sehneller
Berlin S 14,
Annenstr. 10
Fernruf F 7
Jannowitz 5018

liefert Stempel jeder Art

Jeder Arbeiter muss diese Platte
besitzen
Die Internationale
Gesang der Völker
gegründet von Berlin-Lichtenberg
Mitglied des Deutschen Arbeiterbundes
und Arbeiter

Homocord-Electro
MUSIKSCHALLPLATTEN
Königsplatz 20, am Schloßplatz
Berlin SW 11

Fleisch Wurst
Willy Hanka
Brunnerstraße 121-122
billig gut

Wäsche nach Gewicht

Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112

Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 B 111

Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Kaufhaus Max Cohn
(Inhaber Georg Hirschfeld)
Grünstr. 23-24 KÖPENICK am Schloßplatz
Das Haus der guten Qualitäten

Glasreinigung, Fußbodenpflege

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-
Gesellschaft m. b. H., SO 16, Michael-
kirchpl. 4. Tel.: F 7, Jannowitz 4514 (111)

Immortella-Gamembert und Brie
geteilt und ungeteilt

Edelerzeugnisse der Central-Molkerei Reichenbach i. Schl.

Erhältlich
in allen einschlägigen Geschäften (126)

RESTAURANT
„MÜNZHOF“
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzert

Max Fröschke
Tonwaren, Steingut en gros
Plötzensee
Am Königsdamm

GERMANIA-PRACHTSÄLE
CARL RICHTER
Berlin N 4, Chausseestr. 110 :: Norden 473 u. 6080
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200
Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen (R. 30)
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

E. ALISCH & CO.
Gegr. 1864: S 14, Sebastianstr. 14
Bierdruck-Apparate - Kaffeemaschinen
Mineralwasser-Maschinen
Gaststätten - Einrichtungen

„Nordsee“
Deutsche Hochseefischerei
Bremen-Cuxhaven A.-B.
Brunnerstr. 62 u. 111, Reinickendorfer Str. 47
Charlottenburg, Reichstr. 99
Schmargendorf, Berkaer Str. 4
Täglich frische Fische, billige Tagespreise
Räucherwaren u. Fischkonserven

Angelgeräten
führend, Erhält-
lich in allen
Eisenwarenhand-
lungen.
D. A. M. Otto Kuntze
vorm. F. Ziegenspeck
Berlin SW 65, Oranienstr. 126.

Gustav Tempels
Bierhaus
Gudrunstr. 7: Am Zentralriedhof

Swinemünder
Gesellschaftshaus
Inhaber: A. KALLIES
Säle frei!

Rau- und Innenausbau
Max Iden
N 31, Anklamer Str. 33
Gegr. 1871
Telephon: Humboldt 5502, 9952.